

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redacteur: Rudolf Schneider.



Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.

Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 „ 25 „

Inserate:

Die einpaltige Petit-Zeile oder deren Raum 10 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steinruderei.

No. 92.

Landesberg a. W., Sonnabend den 7. August 1875.

56. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

5. August 1875.

† Das Friedensbündniß der drei großen Kaiserreiche hat wieder einmal im Südosten Europas eine schwere Probe zu bestehen, aus der dasselbe aber aller Wahrscheinlichkeit nach eben so intakt hervorgehen wird, als aus früheren. Es handelt sich um den Aufstand in der Herzegowina, an sich ohne Bedeutung, aber durch die unglaubliche Schwäche und Zerrüttung der Türkei zu einer solchen emporgewachsen. Dabei darf man niemals vergessen, daß jeder Krawall schon in jener Gegend verhängnisvoll werden kann. Die politische Lage gleicht dort einem Pulverfaß, ein Funke genügt, um eine todbringende Explosion zu veranlassen. Serbien und Rumänien, besonders aber der erstere Staat, können ihrer eigenen Bevölkerung wegen einem solchen Aufruhr kaum allzu lange unthätig zuschauen. Diese, anscheinend der Pforte unterthänigen, eigentlich aber selbstständigen Fürsten, haben wieder Unterthanen, die von nichts träumen als von der Vertreibung der Türken aus Stambul, ohne zu wissen, daß sie schließlich zu nichts dienen, als Vortruppen des heillosen Rußlands zu sein. Fürst Milan von Serbien, der gern die Rolle der piemontesischen Herrscher spielen möchte, hat sich denn auch nach Wien begeben, um zu hören, was sich vielleicht in dieser Krisis thun ließe. Die Nasen und Ohren abschneidenden Helden von Montenegro sind natürlich jeden Augenblick bereit, ihre scharfen Säbel, und vor Allem die lange Plinte wieder zu der ihnen angenehmen Beschäftigung zu bringen, und schwerlich könnten die griechischen Räuber sich einen schöneren Sport ausdenken. Dem Gesandten Rußlands bei der hohen Pforte aber, dem leidenschaftlich ehrsüchtigen General Sguatiess, würde es gewiß an mißbilligenden Worten nicht fehlen, während er schmunzelnd zusehe, wie die Kleinen schließlich nichts thun, als russische Arbeit verrichten. Oesterreich hat indessen Herrn Milan von Serbien sehr ernsthaft Vernunft gepredigt, anscheinend nicht, ohne die beabsichtigte Wirkung erzielt zu haben. Rumänien erhält schon von vornherein aus Berlin in dieser Beziehung einsichtige Rathschläge genug, die in Bukarest jede Unvorsichtigkeit verhindern. Graf Andrassy ist nach Wien gekommen um dasselbe, hier schwierigerer Werk bei Milan von Serbien zu vollführen. Es ist schlimm, daß man verständigere Weise große Sympathien weder für die eine, noch die andere Seite hegen kann. Maßgebend kann daher allein bleiben das Interesse des europäischen Friedens. An eine wirkliche Reform

der Türkei ist schwerlich zu denken, aber die jetzigen Erben sind eben so unfähig, die im Südosten vorliegenden Kultur-Aufgaben zu lösen.

Unter solchen Umständen bleibt nichts übrig, als darauf zu rechnen, daß Oesterreich-Ungarn immer mehr erstarke, so daß es in die Lage kommt, die leitende Stellung an der unteren Donau dauernd einzunehmen, die ihm der weit vorausschauende Scharfsicht Bismarck's schon vor mehr als einem Jahrzehnt, erfolglos genug freilich, anzuweisen gewußt hat.

Im Uebrigen sind weder aus Rußland, noch aus Oesterreich selbst neue Thatfachen zu melden. Die daselbst vorhandenen Fragen von innerer, rein internationaler Bedeutung sind eben noch ungelöst und werden zu diesem Ziele am wenigsten jetzt in der Ferientzeit gelangen.

Letztere herrscht so ziemlich auch im deutschen Reich. Allerdings läßt sich dabei, trotz aller Ablehnungen der „Germania“ und verwandter Blätter, nicht verkennen, daß ein entschiedener Nachschub der ultramontanen Leidenschaften vorhanden hat. Es ist ganz deutlich geworden, daß die frühere Siegeszuversicht verloren ging. Unzweifelhaft denkt man gerade auf jener Seite an einen Kompromiß, und es wird die Sorge der Regierung sein müssen, bei einem solchen absolut nichts preis zu geben, was die Zukunft des deutschen Staates nach der Richtung geistiger Freiheit hin irgendwie zu schädigen vermag. Preußen speciell hat ein besonderes Interesse an dieser neuen Phase des kirchlichen Kampfes — thut es doch die große Arbeit für Deutschland fast allein und ohne schwerer wiegende Unterstüßung. Wir sehen bei dieser anscheinenden Ruhe indessen der alleranstrengendsten Arbeit in dem nächsten Winter auf allen Gebieten entgegen.

Auch von auswärtigen Dingen ist des wirklich Wissenswerthen wenig zu melden. Italien ruht in tiefem Schlafe. In der Schweiz sind die Unruhen der St. Gotthard-Arbeiter wenigstens vorläufig beseitigt. In dem kirchlichen Streit, der dem unsern entspricht, besteht Waffenstillstand.

Dänemark träumt wieder einmal von der Wiedererlangung Nordschleswigs, ohne vielleicht genau zu erkennen, daß es sich durch die demonstrative Feier der Schlacht von Jolded mit dem selbst geschadet hat.

In Spanien liegen die Dinge wie seit langem. Wir glauben nicht an eine aufrichtige Bekehrung Alfonso's, des Sohnes der mit der Jugendrose durch den Papst begabten keuschen Isabella, an den kirchlichen und politischen Liberalismus. Alles ist Schein und Berechnung, und wollte der knabenhafte König selbst

darauf eingehen, seine Umgebung würde ihn jedenfalls zurückhalten. Auch an die Befestigung der Carlissen glauben wir nicht. Zu oft sind wir durch solche Sieges-Nachrichten getäuscht worden, um nicht endlich gegen jede Illusion gefestigt zu werden.

Auch in England geht die politische wie die sociale Saison ihrem Ende zu. Ein schlechter Strategie, aber guter Taktiker, hat Disraeli viele Fehler wieder gut gemacht. Auch die Affaire Plimsoll hat er vorläufig überwunden. Darf man doch nicht vergessen, daß unter den von Plimsoll am meisten angegriffenen Rhedern nicht wenige der liberalen Partei angehören, deren Manchester-Grundzüge die Ausbeutung des Menschen in die beste Form gebracht haben!

Frankreichs National-Versammlung hat sich endlich, nicht etwa aufgelöst, aber vertagt. Trotz aller Niederlagen triumphiren Legitimisten und Bonapartisten, wissen sie doch nur zu gut, daß ihnen, vereinigen werden sie sich bald genug, die Früchte der letzten Kämpfe zu gute kommen. Der Kirche hat man die Jugend, d. h. die Zukunft überlassen, dem Bonapartismus die innere Verwaltung und Polizei, d. h. die Gegenwart — was brauchen beide Parteien mehr, um über kurz oder lang mit vereinten Kräften zu herrschen?

† Andrew Johnson.

NFP. Die Kunde von dem Tode Andrew Johnson's, des einstigen Genossen und späteren Nachfolgers Abraham Lincoln's in der Präsidentschaft der Nordamerikanischen Union, wird jenseits und diesseits des Weltmeeres mehr den Effekt einer überraschenden Nachricht machen, als wehmüthvolle Sympathie für das Andenken des Hingeshiedenen wecken. Wiewohl einer der Haupthelden in dem gewaltigen, mehrjährigen Ringkampfe zwischen Nord und Süd; wiewohl von einem günstigen Gesichte an die Spitze des mächtigsten Staates der neuen Welt gestellt, hatte dieser Nachfolger Washington's sich vor der Zeit überlebt, und sein Name begegnete seit Jahren nur mehr dem Urtheile der Verdammung in seiner republikanischen Heimath. Er hat dafür gesorgt, daß seine Präsidentschaft als eine traurige Episode in der Geschichte der Nordamerikanischen Union gelten wird, und sein Bild wird keineswegs neben jene Washington's, Adams', Jay's und Lincoln's gestellt werden. Andrew Johnson hatte sich aus dunklen Verhältnissen emporgearbeitet; er hatte in seiner Jugend das Schneiderhandwerk erlernt und es später ausgeübt. Allein, auf die Höhe seiner politischen Stellung gelangt, vergaß er seine bürgerliche Herkunft, die ehrenvollen Traditionen, die

Der Doppelgänger.

(Original-Erzählung von Emilie Heinrichs.)

(Fortsetzung.)

Clementine zuckte verächtlich die Schultern und versetzte gereizt: „Meine Nerven sind ein wenig angegriffen, das ist Alles. Was ist der gepriesene Muth der Männer? Ein stärkeres Nerven-System, die Frau muß einen höheren Muth beweisen, das Product ihrer geistigen Kraft.“

„Ja, ja, die Nerven, darin liegt unser Uebergewicht,“ sagte Carl in demselben spöttischen Tone, „sie allein verschaffen uns die Ehre, als das starke Geschlecht zu dominiren. Doch, was nützt der kleinliche Eitelkeit Angesichts solcher Natur-Kräfte,“ setzte er ernst hinzu, erlauben Sie nur, mein Fräulein, Ihnen einen geschützten Platz zu suchen. Sie sehen, daß keine einzige Dame die geistige Kraft besessen hat, das Verdeck zu betreten.“

Die junge Dame, welche die Bewunderung der Schiffsmannschaft herausgefordert, mußte in der That ihren ganzen Muth zusammenraffen, um dem furchtbar schönen Schauspiel ins Antlitz zu schauen und dem rücksichtslosen Begleiter keine Anwandlung von Schwäche durch ein verrätherisches Erbeben zu zeigen.

Sie war es gewohnt, die Huldigung der Männer entgegen zu nehmen; der Reichthum ihres Vaters, ihre Schönheit, und der Umstand, daß sie die einzige Er-

bin war, führten ihr Bewerber ohne Zahl zu, die sie, eine zweite Donna Diana, bislang durch rücksichtslosen Spott aus ihrer Nähe gebannt hatte. Doch war sie, wie jene, nicht unempfindlich, wie wir gesehen, Edwards geheimnißvolle Erscheinung, seine männliche Schönheit umstrickten sie mit unlöslichen Banden, und seitdem sie ihn, der das Ideal ihres Jugendtraumes zu verwirklichen schien, verachten mußte, hatte sie auf die ganze Männerwelt diese Verachtung übertragen. Von dem Augenblick an, wo der Vater ihr halb mit List, halb mit Gewalt die Einwilligung zu der Reise nach Helgoland abgerungen, faßte sie den finsternen Entschluß, sich zu rächen an dem Geschlechte, das nur dazu erschaffen schien, die Frauen zu quälen, zu unterdrücken und zu betrügen.

Und nun wagte es ein Mann, eine armselige Krämerseele, achlos an ihr vorüber zu gehen, sie mit rücksichtslosem Gleichmuth zu behandeln? Der Unverschämte, er sollte es büßen.

Von diesem Gedanken jäh ergriffen, bäumte sich ihr Stolz mächtig empor, sie ließ seinen Arm plötzlich los und wollte sich rasch in die Nähe des mächtigen Schornsteins flüchten, der pustend seinen Dampf in das Unwetter hinaus sandte, um hier Schutz zu suchen, als sie, von einem Blitzstrahl geblendet, von dem furchtbaren Donner Schlag halb betäubt, auf dem nassen Verdeck ausglitt, und ohne Zweifel hingestürzt wäre, hätte Carl sie nicht mit kräftigen Armen aufgefangen und sie nach dem Hinterdeck geführt, wo der Aufenthalt

unter dem Sonnensegel zwar nicht angenehm, doch immerhin ein wenig geschützt war.

„Da hatten wir wieder eine Probe des Nerven-Systems und der geistigen Kraft,“ sagte er jetzt, sich in einer kleinen Entfernung von ihr niederlassend; „ich denke, mein Fräulein —“

„Denken Sie immerhin, so viel Sie wollen,“ unterbrach ihn Clementine, todtbleich vor Zorn und Schrecken, „doch behalten Sie Ihre Gedanken gefälligst für sich.“

Sie wandte ihm den Rücken und starrte unverwandt ins Meer, wobei das Wort „Unverschämter“ unhörbar auf ihren Lippen zitterte.

Carl zündete sich phlegmatisch eine Cigarre an, welches Kunststück er nach vielfachem Mißlingen endlich glücklich zu Stande brachte, und trällerte vergnügt eine Arie aus der „weißen Dame“.

Das Gewitter hatte jetzt seine Höhe erreicht, unaufhörlich zuckten die Blitze herab, krachte der Donner in furchtbaren Schlägen, während der Regen in Strömen hernieder prasselte und die Wellen schäumend über das Verdeck schlugen.

Einige beherzte Passagiere waren oben geblieben, um den vollen Anblick des furchtbar schönen Naturschauspiels zu genießen, doch hatten sie sich Plätze ausgesucht, wo sie mindestens einen festen Haltpunkt hatten.

Ruhig stand der Capitain auf der sogenannten Brücke, um den Mann am Steuer durch eine Handbewegung die Richtung, nach welcher er steuern soll

Grundzüge der nordamerikanischen Republik und ihres staatlichen Lebens. Er besaß einen scharfen Verstand und einen energischen Willen; allein er ließ nur zu sehr jene Charakter-Eigenschaften vermischen, die Abraham Lincoln in so hohem Grade eigen waren. Johnson hatte weder die Geduld und Ausdauer, noch die ruhige Erwägung der Umstände, am allerwenigsten die edle Humanität des Mannes, der Amerika von der Schmach der Sklaverei befreit, die Einheit der Union gerettet hatte, und diese Großthaten mit seinem Herzblute bezahle mußte. Der Umstand, daß er, während die Sklavenbarone des Südens sich ferne hielten und das Banner des Separatismus aufpflanzten, der einzige der Verfassung treugebliebene Senator aus Tennessee, nicht ohne Gefahr des Lebens im Congreß erschien, bewirkte Johnson's Wahl zum Vice-Präsidenten. Als solcher war er, nach der Schreckensthat im Theater Ford in Washington, der Nachfolger Lincoln's geworden.

Allein, niemals hätte ein Unwürdiger den Präsidentenstuhl besteigen können, als Andrew Johnson. Seine leidenschaftliche Natur, der volle Gegensatz zu der Verhältnlichkeit seines Vorgängers, war nur zu sehr zu Extremen, zu einer einseitigen Auffassung der Dinge, zu Willkür und zu hartnäckigem Beharren in Irrthümern geneigt. Im Anfange seiner Amtswirkksamkeit war er sich der großen Erbschaft Lincoln's, der politischen Aufgabe, die er zu erfüllen hatte, bewußt und führte den Krieg glücklich zu Ende. Nun aber begann das große Werk der Rekonstruktion, und in diesem entwickelte er alle seine bösen Neigungen, die ihn auf der schiefen Ebene nur zu rasch hinabgleiten ließen. Durch seine Geburt dem Süden angehörig, war er, kaum daß die Gefahr der Auflösung der Union beseitigt war, den in seiner Heimath herrschenden Gefühlen wieder näher getreten. Gegen alle Vernunft beharrte er darauf, daß noch im Jahre 1865 die Rebellenstaaten ihre geschehenden Körperschaften erhalten sollten, angeblich, damit diese die Trennung des Südens vom Norden feierlich widerriefen. Wenn dies, ein übermäßiger Constitutionalismus, sein Gedanke war, dann hatte er ihn selbst im Reime zerstört durch die unglückliche Wahl der Gouverneure, die, durchwegs Anhänger der Sklaverei, den Sieg der Union als ein Unglück für ihre Heimath betrachteten. Er machte die Regierfreiheit durch mancherlei Maßregeln zunichte; die Berichte der von Lincoln eingesetzten Commission ließ er unbeachtet; er gab in seiner ersten Vortragszeit zu verstehen, die schwarze Race könnte einst genöthigt sein, das Gebiet Amerikas zu verlassen, für welches doch 180,000 dieser armen Schwarzen gekämpft, für das mehr als 60,000 mit den Waffen in der Hand gestorben waren. Niemals ist ein Weltereigniß von der Bedeutung der Aufhebung der Sklaverei nüchterner, in Tone niedriger verkündet worden, als dies in der „Notifikation“ vom 18. December 1865 geschah. Die Freilassung von vier Millionen Menschen wurde so gemein geschäftsmäßig ins Werk gesetzt, als ob es sich nicht um die Weiße eines heiligen Prinzips der Menschlichkeit gehandelt hätte. Mit dem Augenblicke, wo die Rekonstruktion der Südstaaten begann, ihre Vertretung im Congreß und die Stellung der ehemaligen Sklaven berathen wurde, brach jener Zwiespalt zwischen dem Präsidenten und der Majorität beider Häuser aus, der sich zu einem vollständigen Gegenseite entwickelte und später zum Bruche und zu der Anklage des Präsidenten führen sollte. Als der Congreß sein Werk zu krönen begann, den theoretisch frei Erklärten Vandalen anwies, Kleidung, Lebensmittel, Waisenhäuser, Schulen für sie dotirte — da zeigte sich die Schneidersseele Johnson's vor aller Welt. Sein Veto wollte die Befreiten ihren ehemaligen Herren wieder überantworten, die Resultate des Krieges zunichte machen. In seiner Leidenschaftlichkeit ging Johnson so weit, daß er am Schlusse der Session den Congreß für inkompetent erklärte, hingegen sich als Anwalt der Südstaaten proklamirte. Dieses Veto-Recht gebrauchte und mißbrauchte der Präsident nun fort und fort in der kleinlichsten und klüglichen Weise; er mußte es aber geschehen lassen, daß dieses Veto

durch die Zweidrittel-Mehrheit in beiden Häusern des Congresses mehrmals umgestoßen wurde. Sein ohnmächtiges Schmähn des Congresses bei allen öffentlichen Anlässen machte ihn auch persönlich verächtlich, und seine Vorträge vom 3. December 1866 fand überall taube Ohren. Die Wahlen hatten des Präsidenten Gegnerschaft ansehnlich verstärkt. Wenn Amerika der Boden für ein solches Beginnen wäre, gewiß, Johnson hätte nicht verfehlt, mit einem Staatsstreich sich der Fesseln seiner Macht zu entledigen. Die Neigung dazu hat ihm nicht gefehlt.

Es war ein denkwürdiger Augenblick, als im Januar 1867 im Repräsentantenhause zu Washington der Deputirte Ashley sich erhob, um den Antrag zu begründen: der Präsident sei wegen Verletzung der Verfassung in Anklagezustand zu versetzen. Und der Antrag wurde angenommen und einem Comité überwiesen. Einige Wochen später empfahl das Repräsentantenhaus dem Comité zur Warnung für den Präsidenten, die Fortsetzung der Prüfung der Anklage gegen denselben auch während einer etwaigen Vertagung des Congresses nicht zu unterbrechen. Fortan lebte Johnson in einem fortgesetzten Kriegszustande mit der Nation, über die er, ein „König im Irack“, gebot. Er schleuderte sein Veto gegen alle Beschlüsse des Congresses, der dieses Veto wieder regelmäßig umstieß. Immer enger wurden die Grenzen der Exekutivgewalt des Präsidenten, und der Senat folgte dem Unterhause auf diesem Wege der legislativen Blokade gegen Johnson. Schließlich blieb dem Präsidenten nicht einmal mehr das Ernennungsrecht der Beamten und Minister, und die Rekonstruktion der Südstaaten vollzog sich gegen seinen Willen. Vergebens protestirte der Präsident, vergebens versuchte er durch eine Schwarz in Schwarz gemalte Schilderung der Zustände des Landes die Majorität des Congresses zu erschrecken, das Volk und das Ausland gegen dieselbe einzunehmen. Er scheute sich nicht, in seiner Vortragszeit vom 4. März 1867 den Staatsbankrott in Aussicht zu stellen. Allein die Welt erkannte den niedrigen Kniff, der darauf ausging, das herrschende System durch einen Vertrauensbruch bei Regulierung der öffentlichen Schuld zu kompromittiren. Amerika als durch die Republikaner entehrt darzustellen. Wie Johnson die Generale Sides, Sheridan u. A. zur Begünstigung der Rebellen des Südens bei Aufstellung der Wählerlisten mißbrauchen wollte und von diesen zurückgewiesen wurde, wie er den Kriegsminister Stanton suspendirte, wie er dem General Grant den Oberbefehl zu entwinden suchte und durch Sherman öffentlich gebrandmarkt wurde — ist mündlich bekannt.

Zum zweitenmale, diesmal ernster, wurde Johnson angeklagt. Der Senat konstituirte sich am 5. März 1868 als Staatsgerichtshof. Die Prozeßverhandlungen dauerten vom 30. März bis zum 26. Mai. Sie endigten mit einer Freisprechung, die so viel war, als die stärkste Verurtheilung. Eine einzige Stimme fehlte zur vollen Zweidrittel-Mehrheit, um Johnson als Staatsverbrecher zu bezeichnen. Johnson blieb bis zum Ende der Amtszeit Präsident, er übte aber keinen politischen Einfluß mehr aus. An der Spitze des Staates, bekleidet mit den höchsten Ehren, welche Amerika zu verleihen hat, war er ein politischer Todter. Seine Name wurde während der Wahlen für die Präsidentschaft nicht genannt. Die Republikaner erhoben Grant auf ihren Schild, die Demokraten, nachgerade Parteigenossen Johnson's, beachteten den regierenden Präsidenten eben so wenig, als die Gegner; sie candidirten Horatio Seymour. Andrew Johnson hatte allen Credit verloren; seine offiziellen Drohungen mit dem Staatsbankrotte berührten nicht einmal die Gemüther der Börsenmänner. Jedes Wort, das der am 3. November 1868 gewählte Grant über seine Grundzüge sprach, war ein Dolchstoß gegen Andrew Johnson. Doch beharrte er bis zum letzten Augenblicke im Widerstande gegen die republikanische, siegende Partei. Als am 7. Dezember 1868 vor dem versammelten Congreß seine Vortragszeit gelesen wurde, wollte der Senat das Wort des Oberhauptes der Republik nicht einmal zu Ende hören. Seine perfide Behauptung, die repu-

blikanische Partei wolle die weiße Bevölkerung des Südens unter die Herrschaft der Neger bringen, machte nachgerade an seinem gefunden Menschenverstande zweifeln. Am 4. März 1869 hatte Grant die Präsidentschaft der Union übernommen, und in seiner Antrittsrede Treue dem Geseße gelobt. Der Schneider aus Tennessee, der hochfahrende, zweideutige Johnson verschwand von der politischen Bühne, ohne daß ihm ein Wort des Bedauerns gefolgt wäre. Nun ist er aus dem Leben geschieden, ohne daß er irgend eine der Erwartungen erfüllt hätte, die man an seinen Namen geknüpft hatte. Die Weltordnung hatte die Laune den Schneider aus Tennessee in einem wichtigen Augenblicke der Menschheitsgeschichte an die Spitze eines Reiches zu stellen, das vom atlantischen Ocean bis zum Stillen Meere, von den düsteren Einöden der Indianer bis zur tropischen Natur am Golfe von Mexiko reicht, und die Bevölkerung dieses Reiches jubelte, als sie am Morgen des 15. April 1865 die Gewißheit hatte, daß Andrew Johnson's von einer Verschwörung bedrohtes Leben erhalten sei. Nun ist dieses Leben erloschen, und Andrew Johnson hinterläßt nicht einmal den Ruf, daß er ein „guter Bürger“ war.

Das Gemetzel in San Miguel.

Ueber die jüngsten Unruhen in San Miguel in der Republik San Salvador, wobei die Officiere der Garnison massacrirt wurden und Eigenthum im Werthe von einer Million Dollars der Vernichtung anheim fiel, bringt die neueste westindische Post ausführlichere Berichte. Central-amerikanische Berichtshatter geben zwei Gründe für die in San Miguel vorherrschende Unzufriedenheit an: Die Regierung hatte den Versammlungsort der Marktleute dieser Stadt vom dem üblichen Plage gewaltsam nach einer neuen Markthalle, die soeben fertiggestellt worden war, verlegt. Der Bischof von Salvador hatte einen Hirtenbrief erlassen, der, wie er den Priestern anbefahl, in den Kapellen an drei hintereinander folgenden Fasttagen gelesen werden sollte. Die Regierung erachtete den Hirtenbrief als eine Ermunterung der Rebellion gegen die Civilregierung und dekretirte, daß dessen Veröffentlichung beanstandet werden sollte. Die Agenten der Regierungs-Departements waren angewiesen worden, die Pfarrer vor der Verlesung des Hirtenbriefes zu warnen. — Der Verlegung des Marktes wurde vom Pöbel Widerstand geleistet, und es entspann sich ein Kampf, in welchem die wenigen Truppen, die vorhanden waren, überwältigt wurden. Espinosa, der kommandirende General, wurde getödtet und barbarisch verflümmelt; der Pöbel setzte sich in den Besitz des Cabildo, begann die Handelspeicher zu plündern und die Häuser in Brand zu stecken, wozu Petroleum angewendet wurde. Das Cabildo und achtzehn große Häuser brannten nieder, und mehrere Bürger, deren einziges Vergehen, wie man glaubt, war, eine höhere sociale Stellung eingenommen zu haben, wurden kalten Blutes getödtet. Ein anderer Bericht basirt den Ausbruch der Unruhen auf den Kirchenstreit am Sonntag den 20. Juni. Ein Priester, Namens Palacios, hielt eine heftige Predigt, deren Veröffentlichung verboten wurde, und am Abend dieses Tages erhob sich der Pöbel, griff die Kommandantur an, ermordete den kommandirenden General, befreite die Gefangenen und steckte das Cabildo in Brand. Die Kommandantur, sowie acht andere der hauptsächlichsten Häuser wurden auch geplündert und verbrannt. Eigenthum im Werthe von einer Million Dollars zerstört. In das Haus von Senor Quirós, einem der reichsten Bürger, drangen während des Tages maskirte Personen, die 40,000 Dollars auf Maulesel luden und mit ihrer Beute in das Innere entkamen. Es heißt, daß der Priester Palacios in den Straßen gesehen wurde, bemüht, den Excessen des Pöbels Einhalt zu thun, aber ohne Erfolg. Die Unruhestifter erwiderten: „Sie haben uns dazu aufgehetzt, und nun vollenden wir es.“ Die Ankunft des britischen Schiffes „Gantome“ in La Union wurde als höchst gelegen erachtet. Der Gouverneur von La Union brach sofort mit allen

anzuzeigen; die wetterharten Seeleute standen so fest und sicher auf dem schwankenden Boden, als wandle ihr Fuß auf der Mutter Erde.

Zuweilen warf Carl einen forschenden Blick auf die junge Dame, welche bleich und starr in die empörte See hinausstarrte, sie vermied es offenbar, ihn anzublicken, und hatte ihre ganze Willenskraft aufgebieten, die Furcht zu beherrschen und eine gewisse Kaltblütigkeit zur Schau zu tragen.

Um keinen Preis wäre sie wieder in die Cajüte zurückgekehrt, im Gegentheil war sie fest entschlossen, bis zum Ziel hier auszuharren.

„Das ist Helgoland, mein Fräulein,“ sagte Carl, mit ausgestrecktem Arm auf einen dunklen Punkt am Horizont, wo der Himmel sich bereits gelichtet hatte, deutend.

„Ich weiß,“ versetzte Clementine gleichgültig.

„Ah so, Sie waren schon früher in Helgoland.“

„Freilich war ich das, — oder finden Sie es unwahrscheinlich?“

„O, nein, ich konnte es mir denken, da Sie nicht seekrank werden, überhaupt so müthig sind.“

Die junge Dame erwiderte nichts, sondern hielt den Blick auf Helgoland gewendet, das höher und höher aus dem Wasser zu steigen schien.

Noch immer tobte das Gewitter, schon war ein zweites im Anzuge, und besorgt schaute der Capitain nach dem Himmel. Nachdem er einige Befehle erteilt, schnitt das Schiff noch rascher wie es schien, die

Wogen, um so bald als möglich die Felseninsel zu erreichen.

Schon erkannte man dieselbe ganz deutlich, jetzt sogar die Gebäude, und nun war auch die Düne mit ihren Baracken sichtbar.

„Halloh, was haben wir dort im Cours?“ rief jetzt der Capitain mit einer Stimme, welche den Donner momentan überlötete, dem Manne am Steuer zu.

„Ein Fischerboot,“ rief Letzterer. „der Henker soll mich holen, wenn wir, ohne zu stoppen, daran vorüber kommen.“

Der Capitain gab sogleich die nöthigen Befehle, und schon in der nächsten Minute ertönte ein gewaltiger Pfiff, der die rasche Fahrt zu einer langsamen umwandelte.

Es war die höchste Zeit gewesen, denn kaum 200 Schritte von dem Dampfer entfernt kämpfte ein Boot mit den Wogen, die demselben wohl nicht so große Gefahr bereiteten, als in diesem Augenblicke das Schiff. In dem Boote saßen nur zwei Männer, der eine von ihnen war ein Helgoländer Fischer, während der Andere ein Badegast zu sein schien.

Als der Dampfer so langsam fuhr, als ob er beilegen wollte, wagten sich die Insassen der Cajüte, mit und ohne Seekrankheit, Angst und Schrecken auf den bleichen Gesichtern, jagend aufs Verdeck, und stießen einen Freudenruf aus, als sie Helgoland erblickten. Zugleich aber schauten sie voll Entsetzen auf das in der höchsten Gefahr schwebende Boot, während die

Mehrzahl der Damen in Ohnmacht sinken wollte bei dem Gedanken an die Ausschiffung, welche in diesem Unwetter in der That keine Kleinigkeit war.

Der Capitain trieb die Passagiere ohne Umstände in die Cajüte zurück, da sie ihm in diesem Moment jede freie Bewegung raubten. Seine volle Aufmerksamkeit war selbstverständlich dem Boote zugewandt, welches der Fischer jetzt mit übermenschlicher Anstrengung außer Cours des Dampfers gebracht hatte, der nun mit einem Hoch des Capitains und der Mannschaft an demselben vorüberbrauste, unbekümmert um Sturm und Gewitter.

Natürlich gerieth die leichte Schaluppe des Helgoländers dadurch in eine doppelt gefährliche Wellenbewegung, doch war die größere Gefahr des Uebersegelns durch die Besonnenheit des Capitains glücklich beseitigt, und aufathmend legte derselbe die kurze Strecke in der vorigen Schnelligkeit zurück, bis er jetzt zwischen Insel und Düne hineinsteuerte und den Anker fallen ließ.

Das Gewitter hatte nachgelassen, der Regen war schwächer geworden, hie und da lugte ein Stückchen Blau am Himmel durch die Wolken, und nun brach auch schon ein Sonnenstrahl siegreich durch und beleuchtete das seltsame Eiland mit den rothen Klippen und der weißen Düne, von wildem Meere umtost.

Grün ist das Land,

Roth ist die Wand,

Und weiß ist der Strand,

Das ist das Wappen von Helgoland. (F. f.)

Truppen, die er aufbringen konnte, nach San Miguel auf. Einhundert der Unruhestifter wurden verhaftet und eingekerkert, und die öffentliche Ordnung wurde wieder hergestellt. Als der Gouverneur La Union verließ, wurde all das daselbst vorhandene baare Geld (100,000 Dollars) der Sicherheit wegen an Bord des „Fantôme“ gebracht. Eine Abtheilung Marine-Soldaten landete auf Ersuchen des Gouverneurs und des britischen Consuls zum Schutze des Consulates.

Tages - Rundschau.

Berlin, 5. August. Ueber die Rückkehr Sr. Majestät des Kaisers und Königs sind jetzt nachfolgende definitive Bestimmungen getroffen: Die Reise von Gastein erfolgt am 7. d. Mts., Vormittags 11 Uhr 30 Minuten, mittelst Extrapost bis Venedig und von da mit der Eisenbahn bis Salzburg, wo die Ankunft um 5 Uhr 15 Minuten stattfindet. Das Logis wird daselbst im Hotel zum Erzherzog Carl genommen. Am Sonntag früh um 8 Uhr 30 Minuten findet die Fahrt von Salzburg über Passau nach Eger statt, woselbst die Ankunft gegen 7 Uhr Abends erfolgt und das Logis im Hotel Wetzlar genommen wird. Am Montag früh 8 Uhr 15 Minuten Weiterreise von Eger über Altenburg und Leipzig nach Berlin, woselbst die Ankunft Nachmittags 5 Uhr auf dem Anhalter Bahnhof stattfindet. Se. Majestät legen die Reise incognito zurück, und finden deshalb Empfang und Begleitung nicht statt. Unmittelbar nach der Ankunft auf dem Anhalter Bahnhof wird die Ueberfahrt nach dem Potsdamer Bahnhof erfolgen, von wo sich Se. Majestät nach Schloß Babelsberg begeben.

Berlin, 4. August. Der Minister des Innern hat an die Bezirksregierungen eine Verfügung erlassen, um eine möglichst gleichmäßige Vertheilung der betreffenden Unterstützungsfonds an die Veteranen aus den Jahren 1806 bis 1815 herbeizuführen. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß eine nicht unbeträchtliche Anzahl hilfsbedürftiger Invaliden wegen mangelnder Fonds bis jetzt in einzelnen Bezirken noch nicht in den Genuß der höchsten Unterstützungsbeträge gelangt ist, während in anderen Bezirken ein Ueberschuß gemacht worden ist. Die Provinzial-Regierungen sollen sich nun darüber äußern, welcher Zuschuß zu der jetzigen Etatssumme erforderlich sein wird, um die sämtlichen Veteranen in den einzelnen Departements in den Genuß der Maximalunterstützung zu setzen, oder welcher Jahresbetrag nach Vertheilung der Maximalunterstützung an sämtliche Veteranen des Bezirks von der jetzigen Etatssumme dieses Fonds übrig bleibt und anderen Regierungstruppen überwiesen werden kann.

— 4. August. Die „Prov. - Corr.“ constatirt den tiefgehenden Eindruck der jüngsten Wendung im Verhalten des Episcopats und spricht die zuversichtliche Hoffnung aus, daß die Bischöfe sich in hoffentlich nicht ferner Zeit auch mit den übrigen vom Gesetz über die Verwaltung des Kirchen-Vermögens nicht verschiedenen Kirchengesetzen veröhnen würden. Ueber das Collectenwesen seien neuerdings den Oberpräsidenten bestimmte Anweisungen zugegangen. Namentlich sei auch das Collectiren für den Peterspfennig Seitens der Michaelis-Bruderschaft bei Nichtvereinsmitgliedern untersagt.

— Seitens des Handelsministers ist neuerdings eine Verfügung erlassen worden, nach welcher denjenigen Beamten dieses Ressorts, welche in dem Besitz einer Dienstwohnung sind und hierzu gleichzeitig einen kleinen Flecken Garten u. Landes erhalten und dafür bisher einen Pachtzins zu entrichten hatten, dieser letztere in Zukunft erlassen werden soll, weil der Garten als ein Theil der Dienstwohnung zu betrachten ist. Durch diese Maßregel wird namentlich den kleineren Beamten ein nicht unerheblicher pekuniärer Vortheil gewährt, da dies sogenannte Dienstland seither voll-

kommen genügte, um Gartenfrüchte u. s. w. für ihren eigenen Bedarf darauf zu kultiviren. Der pachtfreie Besitz desselben ist aber für sie gerade von besonderer Wichtigkeit.

— Die Kreis- und Inspektoren sind neuerdings wiederholt veranlaßt worden, die Lehrer auf die gesetzlichen Bestimmungen in Betreff von Nebenbeschäftigungen aufmerksam zu machen. Namentlich soll den Lehrern die oft vorgebrachte Entschuldigung entzogen werden, daß ihnen die bezüglichen Vorschriften unbekannt gewesen. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß Lehrer, namentlich auf dem Lande, häufig Agenturen, Handelsgeschäfte und ähnliche Nebenbeschäftigungen übernehmen, ohne zuvor die Genehmigung der Schulaufsichtsbehörde, also der Bezirksregierung resp. Landdrostei, dazu eingeholt und erhalten zu haben. Ohne diese Genehmigung ist aber jede auf Betrieb gerichtete außeramtliche Thätigkeit, mit Ausnahme des Ackerbaues auf zur Schule gehörigen Grundstücken, der Seidenraupen- und der Bienenzucht den Lehrern ausdrücklich untersagt und event. selbst mit Dienstentlassung bedroht.

— Wunderliche Heilige sind die bayerischen Ultramontanen. Sie vertreiben sich jetzt die Zeit damit, alle Geistlichen zu denunciren, welche bei den Wahlen liberal gestimmt haben, und werfen sogar dem Bischof von Augsburg vor, daß er der klerikalen Fahne abtrünnig geworden sei. Was werden sie erst über das Schreiben setzen, welches der neue Erzbischof von Bamberg an die dortigen Gemeindeglieder gerichtet hat! Es findet sich nämlich in dem Schriftstücke nicht ein Sterbenswörtchen, welches an den Kirchenstreit erinnern könnte.

— Die französische National-Versammlung hat am Montag in dritter Lesung das Senatoren-Wahlgesetz mit 559 gegen 73 Stimmen angenommen. Da gleichzeitig auch der Gesetzentwurf über den Kanal-Tunnel votirt wurde, so hat die Kammer nur noch einen Theil des Budgets des Finanzministeriums, das Budget der Staatseinnahmen und die Vorlage über die Pariser Gürtelbahn zu erledigen, und wird sie somit ihre Arbeiten im Laufe der Sitzung vollenden und Montag ihre Ferien antreten können.

— Offenbar im Hinblick auf die Beschwerden der legitimistischen Blätter über die Gefälligkeit, welche Frankreich der spanischen Regierung bei der Beförderung des Belagerungs-Materials von Barcelona nach Paderca und Seo-de-Urgel erwiesen hat, veröffentlicht das Journal Officiel folgende Note: Mehrere Blätter richten seit einiger Zeit sehr lebhaft Angriffe gegen die Regierung aus Anlaß der Politik, welche sie in ihren Beziehungen zu einer benachbarten und befreundeten Macht beobachtet. Diese Angriffe sind um so bedauerlicher, als sie danach angethan sind, die Autorität der Regierung den fremden Mächten gegenüber zu schwächen, indem sie ihre Politik als den Interessen des Landes zuwiderlaufend darstellen, während sie ihr nur durch Präzedenzfälle und eine gerechte Erwägung ihrer internationalen Pflichten eingegeben ist. Angesichts dieser Polemiken ist es von Wichtigkeit, die Presse daran zu erinnern, daß sie sich in der Ausübung ihres Diskussionsrechtes nicht von dem Maße und der Selbstbeherrschung entbinden darf, die sich ihrem Patriotismus bei Allem, was die Beziehungen Frankreichs zum Auslande betrifft, ganz besonders aufdrängen.

Fiume, 4. August. Gestern Abend ist Don Alfonso mit seiner Gemahlin Donna Blanca hier angekommen, um sich nach dem Landstige Scarpa zu begeben. Als die auf dem Bahnhofe versammelte Menge zu zischen begann, erwiderten Beide mit freundlichen Grüßen. Dadurch fiel die Erbitterung. Mit Zischen und drohendem Geschrei wurden die Gäste bis in ihr Hotel begleitet. Heute Morgen blieben viele Personen aus Furcht vor Unordnungen zu Hause.

New-York, 4. August. Die Ueberschwemmungen in den westlichen Distrikten nehmen an Ausdehnung

zu. Der erwachsene Schaden wird allein in Mittel-Illinois auf eine Million Dollars geschätzt.

New-Orleans, 4. August. Der Stand der Baumwollen-Pflanzungen war bis zum 15. Juli ein vorzüglicher. Das Wetter ist günstig.

— Wer nicht allein eine gute und billige Dreschmaschine haben, sondern auch schnell und reell bedient sein will, wende sich an das erste Geschäft dieser Art, nämlich an die seit Jahren rühmlichst bekannte Firma Moritz Weil jun. in Frankfurt a. M. und lasse sich durch Nachahmungen der Inserate, sowie den Gebrauch ähnlicher Namen nicht irre führen. — Die Firma Weil in Frankfurt hat ihre Preise ganz bedeutend herabgesetzt und verkauft die besten Maschinen zum billigsten Preise.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten.

„Revalescière Du Barry von London.“

Keine Krankheit vermag der vorzüglichen Revalescière du Barry zu widerstehen, und bewährt sich dieselbe ohne Medicin und ohne Kosten bei allen Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserlucht, Fieber, Schwindel, Blutaussiegen, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 80,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden:

Certifikat Nr. 69,810.

Düsseldorf, 9. November 1872.

Meine Tochter litt seit mehreren Jahren periodisch an sehr heftigen Kopfschmerzen und Erbrechen. Nach kurzem Gebrauch Ihrer Revalescière ließen beide Uebel nach, und erfreut sich meine Tochter seither einer ganz beneidenswerthen Gesundheit. Bei einer anderen Dame, die an gänzlicher Appetitlosigkeit litt, reichten einige Packete Revalescière hin, um sie in den Stand zu setzen, alle Speisen zu genießen und zu verdauen. Ich kann daher diese kostliche Nahrung mit bestem Gewissen empfehlen.

C. A. Klemm, Wwe.

Certifikat Nr. 73,800.

Mohács, 20. December 1871.

Ihre berühmte Revalescière, drei Monate lang genossen und dadurch mein vielfach gequältes Hämorrhoidal-Leiden gänzlich geheilt, hat mich veranlaßt, dieses ausgezeichnete Heilmittel einem meiner guten Freunde, der an Schwindel leidet, zum Gebrauch anzupfehlen.

Jos. Ulllein, Baumeister.

Nährhafter als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in anderen Mitteln und Speisen.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfund 18 Sgr., 1 Pfund 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfund 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pfund 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfund 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfund 18 Thlr. — Revalescière Biscuits: Büchsen à 1 Thlr. 5 Sgr. und 1 Thlr. 27 Sgr. — Revalescière Chocolates für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr., 120 Tassen 4 Thlr. 20 Sgr., 288 Tassen 9 Thlr. 15 Sgr., 576 Tassen 18 Thlr.; — Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Berlin W., 28—29 Passage, und in allen Städten bei vielen guten Apothekern, Droguen-, Specerei- und Delikatessenhändlern. — Zu haben in Landsberg a. W. bei

Julius Wolff.

Bekanntmachung.

Im Monat Juli d. J. sind nachbezeichnete Geschenke eingegangen:

I. Zur Armen-Kasse:
Schiedsmann Herr Hartknoch in Sachen Quast wider Becker 3 M.

II. Für das Hospital:
Schiedsmann Herr Brach in Sachen Berendt wider Klink 1 M. 50 Pf.,
Büchsegger 10 M. 95 Pf.,
Schiedsmann Herr Brach in Sachen Bernick wider Griebisch 2 M.

III. Für das Waisenhaus:
Pfandgeld in Sachen Albrecht wider Riech 80 Pf.,
von Frau Stadtrath Bahr zur Speisung der Kinder Kasse, Kuchen, Butterbrot und Bier,
vom Gymnasiallehrer Herrn Wittcher 3 M.
Den edlen Gubern unsern warmsten Dank.

Landsberg a. W., den 4. August 1875.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der gegenwärtige Graßschnitt auf dem Dispositionsstücke am Anger, hinter dem neuen Grezzerhaufe, soll am
Donnerstag den 19. August cr.,
Vormittags 11 Uhr,
öffentlich meistbietend auf dem Rathhause hier selbst verkauft werden.
Landsberg a. W., den 2. August 1875.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Feuer-Versicherungs-Beiträge für die bei der Ständischen Städte-Feuer-Societät der Kur- und Neumark und der Niederlausitz in Berlin versicherten Gebäude belaufen sich nach dem Ausschreiben der Direction für das I. Halbjahr 1875:

in Klasse I	auf 2 Pf.
II	6 "
III	14 "
IV	28 "

pro Hundert Mark

der Versicherungs-Summe.
Die Interessenten werden aufgefordert, die sie hiernach treffenden Beiträge bei Vermeidung von Zwangsmaßregeln binnen längstens 14 Tagen an unsere Stadt-Feuer-Kasse einzuzahlen.

Landsberg a. W., den 4. August 1875.
Der Magistrat.

R. F. Danbittz'scher Magen-Bitter,
nur allein bereitet von dem Apotheker R. F. Danbittz in Berlin, Reichenburgerstraße 28, durch die Jury der Welt-Ausstellung zu Paris prämiirt, weltbekannt als ein vorzügliches Hausmittel, ist zu haben bei H. Bernbeck in Landsberg a. W., Friedrichstraße 4 und E. Handtke in Bielefeld.

Die Herren Hauseigenthümer

machen wir ergebenst auf unsere preisgekrönten Jalousien aufmerksam. Die Anwesenheit einer unserer Arbeiter ermöglicht es, sowohl die dort gelieferten Jalousien in Augenschein zu nehmen, wie die betreffenden Maße sofort festzustellen. — Herr Maurermeister Axhausen wird die Güte haben, nähere Auskunft zu geben.

Berlin S. W., Beuthstraße 10.

Hamburg - Berliner Jalousie - Fabrik.
Heinr. Freese.

Bestellungen auf

Stein- und Braunkohle
nimmt entgegen
E. Engelen,
Wollstraße, neben der Post.

Heu und Stroh
kaufen


Herzfeld & Herrmann.

Gute Früh-Kartoffeln
können auf Bestellung Scheffel wie auch Büschelweise abgelassen werden.

Hagewald,
Inspektor auf Berghausen.
Heute Sonnabend von 5 Uhr ab
frische Wurst
bei
Rabbow.

Bekanntmachung.
Es sollen aus dem
Forst-Revier Hohenwalde
im Gasthause zu
Hohenwalde
1. am 3. September d. J.
38 Stück Kiefern-Bauholz im
Belauf **M a r w i z**, Tagen 22,
184, und circa 700 Raum-Meter
Brennholz;
2. am 15. Oktober d. J.
circa 700 Raum-Meter Brenn-
holz
im Wege der Visitation öffentlich an den
Meistbietenden gegen gleich baare Bezah-
lung verkauft werden, wozu Kauflustige
an dem gedachten Tage
Vormittags um 10 Uhr
hiermit eingeladen werden.
Hohenwalde, den 3. August 1874.
Der Oberförster
Pauli.

Gen-Ankauf.
Die Lieferung von vorläufig 1000
Str. Gen. bester Qualität für hiesiges
Landgestüt soll
Montag den 9. August cr.,
Vormittags 10 Uhr,
den im Wege der Submission zu ermit-
telnden Unternehmern übertragen werden,
bis zu welchem Zeitpunkte darauf bezügliche
Offerten hierher einzureichen sind. Münd-
liche Gebote, sowie Offerten auf Lieferung
per Bahn bleiben unberücksichtigt. Die
Lieferungs-Bedingungen können hier ein-
gesehen, event. gegen Erstattung der Co-
pialien abschriftlich bezogen werden.
Landgestüt Birke, den 4. August 1875.
v. Kötze,
Landstallmeister.

 **Meine Pferde (Füchse)**
werde ich heute
Sonabend den 7. August,
Vormittags 10 Uhr,
auf meinem Hofe öffentlich
meistbietend gegen baare
Zahlung verkaufen.
Dr. Simon.

Das lehrreichste und beste Buch
für Männer jeden Alters, welche an
Schwächezuständen
(Impotenz) leiden, ist unstreitig
Dr. Retau's
Selbstbewahrung.
Mit 27 Abbildungen. Preis 3 Mark.
Viele Tausende verdanken dem
Buche Gesundheit und die wieder-
erlangte, volle Manneskraft (in
4 Jahren 15000 Personen, laut einer
den Regierungen und Wohlfahrts-
behörden vorgelegten Denkschrift),
es sei daher hiermit allen geschlecht-
lich Leidenden dringend em-
pfohlen. Vor den fabelhaften
Nachahmungen unseres Buches,
welche nur die Ausbeutung der
Kranken bezwecken, ohne den-
selben auch nur die geringste
Hilfe zu bieten, warnen wir
dringend und bitten um genaue
Beachtung des Titels unseres Buches,
welches in Landsberg a. W. durch
die Buchhandlung von
Volger & Klein
zu beziehen ist. (H. 31975.)

Verpachtung.
Von 9 Morgen Radewiese ist das
Grummet zu verpachten.
Auch bin ich Willens, die Wiese zu
verkaufen. Kaufliebhaber wollen sich an
mich gefälligst wenden.
Kernein, den 5. August 1875.
Julius Wiesenthal.

Ein Bretter = Kahn,
gezeichnet in der Spitze mit B. A., ist am
lehten Montag mir fortgeschwommen.
Demjenigen, der mir zu dem Kahn ver-
hilft, eine Belohnung.
Bauer Christian Apitz
in Bantoch.

Sichere Hilfe
für Bruch- und an Muttervorfall-Leidende.
Der Unterzeichnete beehrt sich allen Bruch- und an Muttervorfall-
Leidenden hiesiger Stadt und Umgegend die ergebene Anzeige zu machen, daß
derselbe am
Mittwoch den 11. August d. J.
in Müller's Hotel
mit den seit Jahren sich als praktisch bewährten Bruchbändern ohne Feder, sowie
mit den so vielfach gerühmten hypogastrischen Gürteln für Muttervorfälle an-
wesend sein wird, und allen an diesen Uebeln Leidenden bereitwilligst Auskunft erteilt.
Ich ersuche gleichzeitig die Herren Aerzte, meine Apparate ansehen
und prüfen zu wollen.
Weiterer Anpreisungen darf ich mich enthalten, da der bereits in hiesiger
Gegend erzielte Erfolg solche überflüssig macht.
Achtungsvoll
Otto Bellmann, pratt. Bandagist
aus Ottenfen bei Hamburg.

Liebig Company's Fleisch - Extract
aus FRAY-BENTOS (Süd-Amerika).
Vier goldene Medaillen — Paris 1867 (2), Havre 1868, Moskau 1872.
Drei Ehrendiplome — Amsterdam 1869, Paris 1872, Wien 1873.
Das Diplom „Hors Concours“ Lyon 1872.
Nur echt, wenn die Etiquette eines jeden Topfes den
Namenszug *J. Liebig* in blauer Farbe trägt.
Engros-Lager bei den Correspondenten der Gesellschaft:
J. C. F. Schwartz in Berlin und **Schultz & Lübecke** in Stettin.
Zu haben in Landsberg a. W. bei:
Apotheker **Goercke,**
Gustav Helne,
H. A. Kassner,
Carl Klemm,
Franz Koenig,
Ed. Marquardt in Woldenberg, Apotheker **Starke** in Driesen.
Lüdecke & Comp.,
Apotheker **Köpnick,**
H. Röstel,
Julius Wolff,
Dr. Oscar Zanke.

Wein Lager
trockener Bretter,
Bohlen, Latten,
Kant- und
Balken - Hölzer
halte bestens empfohlen.
Siegfried Basch,
Wall 12 (Wintergarten).
Von meinen
gebrannten Caffees
empfehle ich die Sorten
zu 16 und 18 Sgr.
ihres vorzüglichen Geschmacks wegen.
Julius Wolff.

Salicylsäure,
zur Anwendung beim Einmachen von
Säften und Früchten, das Verderben
derselben zu verhindern, empfiehlt
Carl Klemm.
Beste frische
N a p s k u c h e n ,
(Dachsteinform)
offeriert
Hugo Groddeck,
früher
Julius Treitel.

Durch 25 Jahre erprobt!
Anatherin = Mundwasser
von **Dr. J. G. Wopp, f. f. Hof-**
Zahnarzt in Wien,
reinigt die Zähne und Mund und
verleiht angenehme Frische. Haltbar
und von feinstem Aroma, ist es der
beste Schutz gegen Zahngeschwüre,
Zahnstein, rheumatischen Zahnschmerz,
Locherwerden der Zähne und alle
Krankheiten, welche durch Miasmen
und Contagien herbeigeführt werden.
Preis per Flasche 12 1/2 20 Sgr. und
1 Thlr. **Anatherin = Zahnpasta,**
Preis 10 und 20 Sgr. Vegetabilisch es
Zahnpulver, Preis 10 Sgr.
Depot in Landsberg a. W. bei
Julius Wolff.

Ein Garderoben-Spind steht zum
Verkauf
Ziegelstraße 5.

Fr. fette
Schles. Gebirgs-Butter
empfehl
Carl Klemm.

Knauer's
Kräuter-Magenbitter
aus den besten magenstärkenden
Bestandtheilen, ärztlich geprüft und
amtlich beglaubigt vom Hofrath und
Kreisphysicus Dr. Henning in
Zerbst, ist zu beziehen die Flasche
80 Pf. durch
Carl Fern in Landsberg a. W.,
Rudolf Diesing in Vietz.

Max Manthey,
Lithographische Anstalt,
Schloßstraße 5,
im Hause des Maurermeisters Herrn Nicol,
fertigt höchst sauber und billigt: Verlobungs-
briefe und Hochzeits-Einladungen,
feinste Visiten- und Geschäftskarten, Gast-
buchs- und andere Rechnungen, Zeichnungen
aller Art, elegante Speisekarten, Papier-
Servietten mit Firma und Verzierungen.
Visitenkarten u. Monogramme,
Erstere 100 von 10 Sgr., 50 von 7 1/2 Sgr.,
25 von 5 Sgr., 12 von 3 Sgr. an; Brief-
bogen mit ganzem Namen und versch.
Buchstaben (Monogramm) in den ver-
schiedensten Farben, einfach und doppel-
farbig, à Buch = 24 Bogen von 4 Sgr.
an, liefert sauber und geschmackvoll auf
Wunsch in einer Stunde
Walter Mewes.

F. O. Wundram's
Hamburger Magen-Bitter,
bekannt seit 12 Jahren, ist à Flasche 6 und
12 Sgr. stets frisch zu haben bei
Carl Klemm.

Ein gutes, nur sehr wenig
gebrauchtes **Mahagoni-Forte-**
piano (Flügel), aus dem Nachlasse der
verstorbenen Frau **Mendel Boas,** ist
zu verkaufen. Näheres bei
Simon Boas in Schwerin a. W.
Dem geehrten Publikum Landsbergs
und der Umgegend erlaube mir hiermit
die ergebene Anzeige zu machen, daß ich
mich hieselbst als Hebamme niedergelassen
habe, und bitte ergebenst, bei vorkommen-
den Fällen mich gütigst berücksichtigen
zu wollen.

Hebamme Emilie Joachim,
Dammstraße 12a.

Loose
zu der großen Verloosung von Kunst-
werken zum Ausbau des
Germanischen
National = Museums,
welche nunmehr bestimmt am 7. Sep-
tember d. J. stattfindet, sind nur noch
kurze Zeit zu haben (à 3 Mark) bei
Fr. Schaeffer & Co.

Tapeten
in größter Auswahl empfiehlt billigst
R. Warnecke, Maler,
Bollstraße 27.

Seit 20 Jahren
erfreuen sich die Kennenspfennig-
schen Hühneraugen-Pflasterchen
eines immer zunehmenden Verbrau-
ches, weil dieselben auch wirklich
leisten, was sie versprechen, nämlich
gänzliche Befreiung von den so quä-
lenden Hühneraugen. Diese Pflaster-
chen sind pro Stück 1 Sgr. nur
allein echt zu kaufen bei **W. Baenig**
Nachfolger **Hermann Liebelt.**

Frisches Leinoel
von jetzt ab bei dem
Bäckermeister **D a h m s ,**
Dammstraße 29.

Ich wohne jetzt Frie-
debergerstraße 18.
Hugo Groddeck.

Eine
Bruch = Wirthschaft,
54 Magdeburger Morgen groß, worauf
10 Scheffel Roggen, 18 Scheffel Hafer,
5 Scheffel Gerste Ausfaat und 3 Morgen
mit Kartoffeln bestellt sind, soll sofort mit
der ganzen Ernte, lebendem und todtem
Inventarium verkauft werden.
Nähere Auskunft erteilt
Blume,
Schmiedemeister.
Driesen, im August 1875.

Ein in der Nähe von Goldin gelegenes
Gut
von ca. 250 Morgen, mit gutem Viehstand
(20 Stück Rindvieh, 100 Schafen, 5 Pfer-
den), sämtlichen Maschinen und mit voll-
ständiger Ernte, ist Veränderung halber
bei geregelter Hypothek und geringer
Anzahlung sofort zu verkaufen.
Näheres in der Expedition dieses
Blattes zu erfragen.

Eine **Ungerparzelle**
im kleinen Anger, nahe der Seilerbahn
des Herrn Schröder, ist zu verkaufen.
A. Fiedler, Dammstraße 56.
Ein vollständiges, in gutem Zustande
befindliches **Postwerk,** welches früher zu
einer Gypsmahle verwendet worden ist,
soll billig verkauft werden. Näheres bei
Simon Boas in Schwerin a. W.

Ein gut erhaltener Flügel ist für den
Preis von 3 Mark pro Monat zu ver-
mieten oder auch billig zu verkaufen
Bergstraße No. 6.

600 Thaler
Kindergelder sind gegen pupillarische Sicher-
heit am 15. Oktober d. J. zu vertheilen.
Näheres zu erfragen in der Expedition
dieses Blattes.

Produkten = Berichte
vom 5. August.
Berlin. Weizen 186—218 Mk. Roggen
163—183 Mk. Gerste 145—168 Mk.
Hafer 120—185 Mk. Erbsen 184—233 Mk.
Rübsöl 58,5 Mk. Leinöl 58 Mk. Spiritus
56,8 Mk.
Stettin. Weizen 216,00 Mk. Roggen
157,50 Mk. Rübsöl 55,25 Mk. Spiritus
55,00 Mk.
Berlin, 4. August. Gen. Str. 3,00—
4,25 Mk. Stroh Schod 37—45,00 Mk.
(Hierzu eine Beilage.)

Landsberg a. W., den 5. August 1875.

Lokal- und Kreis-Nachrichten.

—r. Wie uns mitgeteilt wird, findet Montag Abend im Aktientheater die erste Aufführung der seit lange einstudierten großen Operette: „Mamsell Angot“ von Lecocq statt. Dienstag folgt zum Benefiz für Herrn Bauer: „Prinz Friedrich“, Schauspiel von Laube; Donnerstag: Zum 2. Male: „Mamsell Angot“; Freitag zum Benefiz für Frl. Gamber: „Dorf und Stadt“, Schauspiel von Ch. Birch-Pfeiffer.

—r. Gestern früh 5½ Uhr rückte unser Küsilierr-Bataillon zu den in der Nähe von Schwiebus stattfindenden Divisions-Mandern ab.

—In dem Programm des heute stattfindenden Concerts im Theater-Garten ist auch der „Reichsfeier“ durch Aufführung von zwei Liedern des beliebten Componisten gedacht worden, worauf wir besonders aufmerksam machen.

Wetterbeobachtungen zu Landsberg a. W. im Juli 1875.

1. Temperatur: Mittel 15,20; 6 Morgens 12,87; 2 Mittags 18,49; 10 Abends 14,24. Größtes Tagesmittel 19,33 am 18., kleinstes 11° am 13.; Unterschied derselben 8,33. Maximum 24,1 am 2., Minimum 8,2 am 14., Unterschied 15,9. Größter Unterschied während eines Tages 9,7 am 2. Am 11 Tagen stieg die Temperatur über 20°.

2. Luftdruck: Mittel 335'''66; Maximum 340,57 am 27., Minimum 328,53 am 10.
3. Dunstdruck: Mittel 4'''82; Maximum 7,10 am 21., Minimum 2,24 am 9.
4. Druck der trockenen Luft: Mittel 330'''84.
5. Relative Feuchtigkeit in %: Mittel 68; Maximum 96 am 25., Minimum 24 am 9.
6. Windrichtung: von 93 Beobachtungen 6 N., 21 NO., 3 O., 3 SO., — S., 13 SW., 11 W., 36 NW. Mittel: N. 36° W.
7. Windstärke: Mittel 1,3.
8. Bewölkung: Mittel 6; kein Tag war wolkenfrei, 2 Tage waren ganz bedeckt.
9. Regenmenge in Kubitzollen auf 1 □Fuß: 435,5, was einer Regenhöhe von 36'''29 gleichkommt. Die Regenmenge betrug bei NO. 63,6, SW. 45,4, W. 42,0, NW. 284,5 Kubitzoll. Die größte Regenmenge während eines Tages war 200,1 am 24. bei NW. — Es gab 15 Tage mit Regen, 3 mit Thau, keinen mit Nebel.
10. Gewitter: im ganzen 6, davon 2 in der Ferne.

Aus dem Regierungs-Bezirk.

— Auf Grund des § 2 des Gesetzes über die Schonzeiten des Wildes vom 26. Februar 1870 ist die Eröffnung der diesjährigen Jagd d. I. auf Rebhühner, Auer, Wild- und Fasanen-Hennen, Hasel-

wild und Wachteln auf Dienstag den 24. August, 2. auf Hasen auf Mittwoch den 15. September für den diesseitigen Regierungs-Bezirk festgelegt worden.

Guben, 2. August. Die Direktion der Halle-Sorau-Gubener Eisenbahngesellschaft hat bekanntlich gegen die Bank Penzel-Lange einen Prozeß wegen 90.000 Thalern angestrengt, einer Summe, die dem Werthe der von der Klägerin der Verklagten übergebenen Aktien im Nominalwerthe von 100.000 Thalern entspricht. Dies Geld hat bekanntlich der entflozene Rendant Pitz abgehoben und unterschlagen. Gegenwärtig sind nun die Schriftstücke seitens der Parteien in dem Prozesse vollständig gewechselt, und ist zur mündlichen Verhandlung der Sache von dem Stadtgericht Termin auf den 22. Oktober d. J. anberaumt worden. Ob in diesem Termin in erster Instanz entgültig wird entschieden werden können, steht noch sehr dahin, denn die klägerische Direktion hat in ihren Schriftstücken alle Behauptungen der verklagten Gesellschaft, darunter sogar behauptet, daß dem Rendanten Pitz nun die Penzel'schen Bank 90.000 Thaler oder überhaupt Gelder gezahlt worden. Es ist also sehr möglich, daß eine lange Beweisaufnahme der Stadtgerichtlichen Entscheidung vorausgehen wird. — Eine ausführlichere Biographie der hier geborenen, durch Göthe berühmt gewordenen Schauspielerin Corona Schröter, der ersten Darstellerin von Göthe's Iphigenie, wird nächstens

Sonntägliche Camera obscura.

Landsberg a. W., den 8. August 1875.

Die überall beendigten Schulferien haben in der verflossenen Woche auch unseren Straßen wieder die alte Physiognomie aufgedrückt, die sich doch wesentlich von der in der Ferienzeit vorherrschenden unterscheidet, nicht, als ob im Ganzen weniger Jugend Straßen und Plätze belebte, — das halbe Tausend auswärtiger Kinder spricht nicht so erheblich mit, — sondern das sich regelmäßiger abspielende Leben aller Schulpflichtigen wird zu bestimmten Tageszeiten auch in so bestimmt erkennbare Kanäle geleitet, daß man immer und überall weiß, wo wir unsern Kindern, große oder kleine, um die und die Zeit begegnen müssen. Wer aber gern den Beobachter macht, findet keine bessere Gelegenheit dazu, als wenn er einige Minuten nach 11 Uhr Vormittags sich in die Nähe der „Germania“ postirt, und dort unsere Jugend, in der Stärke von mindestens zwei kriegsbereiten, allerdings gemischten Bataillonen Revue passiren läßt. Es repräsentiren diese 2000 Söhne und Töchter, die aus fünf Lehranstalten um die angegebene Zeit den Paradeplatz berühren oder kreuzen, alle Altersstufen zwischen 6 bis 20 Jahren, alle Ständesunterschiede vom Arbeiterkinde bis zum Sprößling der ersten Gesellschaftsschicht, und endlich, der Zukunft vorgegriffen, auch wohl alle Berufsklassen, aus denen zur Zeit unser Volksleben sich zusammensetzt. — Nun gewährt es nicht geringes Interesse, seinen Blick über diese Kindergruppen schweifen zu lassen, um sehr bald zu erkennen, wie schon in diesen jungen Köpfen die Lust, sich zu isoliren, die Sucht, sich über die Genossen zu erheben, und das Bestreben, sich zum Mittelpunkt eines bestimmten kleinen Kreises zu machen, ihr buntes Spiel treibt. — Unsere bereits majorenn gewordenen Klagen, daß Kastengeist und Ueberhebung zu den unangenehmsten Wahrnehmungen unseres geselligen Verkehrs gehören, finden ihre volle Bestätigung, wenn wir uns der Mühe unterziehen, unsere Beobachtungen auf die Schuljugend auszudehnen. Schon bei geringer Lokalkennntniß kann man am Ausdruck, an Tracht, Haltung und Sprache ziemlich genau feststellen, in welche Scala dieser oder jener junge Kopf einzutragen — ob die Wege des kleinen Weltbürgers eintrifft neben dem Webestuhl oder Arbeitsschmel des Vaters, oder ob sie, durch zwei Zimmer von den Eltern getrennt, neben dem Bette der bezahlten Kinderfrau stand, — ob die weiche Hand einer deutschen Mutter die ersten selbstständigen Schritte ins Leben leitete und überwachte, oder ob eine importirte Bonne als Aufsichtsräthin den Zögling vor dem Straucheln zu hüten hatte. — Wie offen, klar und übermüthig schaut dieses 10jährige Kinderköpfchen mit seinen blauen Augen in die Welt, unbekümmert, ob die blonden Flechten im Morgenwinde zerzaust werden, — und wie sorgsam bewacht eine andere Altersgenossin jede Falte ihres Kleides, jeden Schritt auf den unpraktischen Stelzen, die wir mit dem Namen Zeugstiefel bezeichnen, — ja selbst schon jeden Blick ihrer Augen,

wenn sie sich beobachtet weiß; dort die ungeschminkte Kindesnatur, frei von Berechnung und Verstellung, hier das Produkt unserer modernen Erziehungsmethode, wonach mit 15 Jahren ein Muster von Unnatur in Sprache, Haltung und Denkweise erzielt worden ist, das sich auf dem glatten Parquet aber durchaus vorschriftsmäßig zu bewegen weiß. — Und ist es mit den Knaben anders? Zur Gefittung, Ordnung und Arbeit sollen und müssen wir sie anhalten, das ist unsere Pflicht, — verlegen wir aber als Eltern oder Pensions-Inhaber dieselbe nicht offenbar, wenn wir die verderbliche Nachsicht üben, die Neigung zur Eitelkeit und zum Gedenken nicht mit der Wurzel auszurotten? — Gehört es denn heute zu Tage absolut zur Toilette eines 16jährigen jungen Mannes, sich die gesunden Augen durch eingeknickenes Fensterglas zu verderben, bloß, um für voll und fein zu gelten? — Ist es für uns Alte nicht böse genug, daß wir zu diesen Augenkrücken greifen müssen aus Bedürfniß, und könnte die Jugend uns diesen fragwürdigen Vorzug nicht neiblos gönnen? Wir wollen nicht mehr Beispiele als Beläge dafür anführen, daß ein Theil der Erziehung unserer Jugend durch unsere eigene Nachsicht, Bequemlichkeit und schlecht verhällte Eitelkeit in falsche Bahnen gerathen ist, — wir wissen selbst, daß unser Kampf gegen Unnatur ein aussichtsloser Kampf ist gegen den Riesen „Mode“, — können aber nicht umhin, von Zeit zu Zeit auch derartige Betrachtungen unserer Blauderei einzuwerfen, zu denen wir gerade in dieser Woche angeregt wurden, weil die Wiederkehr der großen historischen Gedenktage des letzten Krieges uns auch an die Schilderung unserer landsmännischen Augenzeugen über „Land und Leute“ im sonnigen Frankreich erinnerte. — Daß die Erziehung der französischen Jugend meistens ohne Beihilfe der Eltern geschieht, weil ein Familienleben in deutschem Sinne jenseits der Vogesen nur sporadisch existirt, ist ja bekannt; die Resultate dieser bezahlten Methode geben der modernen französischen Gesellschaft eben diese glänzende Außenseite bei innerer Hohlheit und sittlicher Fäulniß; gut und edel zu sein, ist drüben keine absolute Bedingung, — gut zu scheinen gilt unseren Nachbarn über Alles. — Unsere deutsche Erziehung ist unendlich besser, weil gründlicher, — und alle Anstrengungen unserer großen Staatsmänner und Gelehrten vereinigen sich in dem Wunsche, dieselbe andauernd zu heben; kommt es denn aber nur uns allein so vor, daß auch wir mit vollen Segeln in die Welt des Scheins einfahren, und in diesem Bestreben — bei der bekannten deutschen Gründlichkeit — bereits tüchtige Etappen zurückgelegt haben; findet man nicht häufig in pädagogischen Schriften dergleichen Besichtigungen vermerkt und als leider berechnete bezeichnet? Nein, wir stehen nicht allein, sondern theilen diese Ansichten mit einer großen Anzahl Menschen; bleibt auch ein vereinzelter Ruf zur Umkehr meistens unverstanden gleich dem des Predigers in der Wüste, — wir halten es dennoch für geboten, auch solche Gesichtspunkte zu beleuchten und gutgemeinte Winke

beizufügen; denn viele solcher vereinzelter Winke schmelzen häufig durch die Combination eines höher organisirten Kopfes zu einem einzigen concentrirten Ganzen zusammen und wirken, als Spiegelbild der Zeit vorgehalten, segensreich. Gehört doch zu den sogenannten idealen Zielen unserer turnerischen Ausbildung in erster Reihe Willensstärke und geistige Freiheit des Individuums, und damit die laute Begeisterung für Wahrheit und Licht; Todfeind allem Schein, allem Heucheln, soll die deutsche Turnerei auch allem Ecken Vorschub, allem Bösen Widerstand leisten, und mit der Uebung des Körpers auch eine Gymnastik der Seele verbinden, welche vereint der künftigen deutschen Nation ohne Widerspruch den ersten Rang in der Welt zuerkennen soll, zu welchem sie, wenn die jetzigen Anläufe nicht täuschende Nebelbilder sind, ohne Zweifel berufen ist. — Als ein kleines Werkstück zu diesem Riesenbau betrachten wir auch unsere heutigen Zeilen; nicht immer fließen dem Wochenplauderer Scherz oder Satire willig in die Feder; möge die heutige kurze Excursion auf ein Feld, das uns Alle gleichmäßig angeht, seinem Werthe nach gewürdigt und mit Nachsicht aufgenommen werden. — Auf die richtige Erziehung unserer Jugend ist die Zukunft des deutschen Stammes basirt; sie ist wesentlich in unsere Hände gelegt, die wir den Zenith erreicht oder bereits überschritten haben; an uns Alle tritt die gleiche Mahnung in gleicher Stärke heran. — Wer sein Auge vor den Schwächen seiner Zeit und seiner selbst verschließt, giebt die Theilnahme an unserer großen Kulturbewegung, und damit eine Mission auf, die wir Alle, ohne Unterschied von Rang und Stand, empfangen haben. — „Cardinal, ich habe das Meinige gethan, — thun Sie nun das Ihre!“ —

Actien = Theater.

Mamsell Angot.

Diese seit längerer Zeit hier vorbereitete und sehnlichst erwartete Operette kommt am Montag endlich zur ersten Aufführung, gewiß allen Musikliebhabern und Freunden einer Operette eine höchst willkommene Nachricht. Lecocq, der talentirte Componist, hat sich durch „Mamsell Angot“ schnell einen berühmten Namen erworben; nicht nur in den größten Städten Europas, nein in sämtlichen Welttheilen tönte die lieblich-einschmeichelnde Musik. So wurde es z. B. in London 600mal, in Paris 800mal und in Berlin und Wien je 200mal aufgeführt, und daß der Beifall ein eminenter gewesen sein muß, bekundet wohl die große Anzahl der Wiederholungen.

So müssen wir es denn unserem Direktor gewiß von Herzen dank wissen, daß er auch unsere musikalischen Herzen durch diese weltberühmte Tonbildung erfreuen wird, und dürfen wir ihm wohl mit Sicherheit volle Häuser versprechen. Die Donnerstags-Aufführung Becker's Geschichte, (in welcher Fräulein Gräbner im Verein mit Herrn Weiß wahrhaft brillirten, und letzterem überdies Gelegenheit gab, in seinem eigentlichen Fach seine Stimme rein und voll ertönen zu lassen) giebt uns die Ueberzeugung, daß die Aufführung der Mamsell Angot mit den hier vorhandenen Gesangskräften eine vorzügliche sein wird.

von dem Rechtsanwalt Dr. R. Keil in Weimar nach zum Theil ungedruckten Quellen herausgegeben werden. (Sub. Jtg.)

Crossen, 4. August. Der Abend des letzten Sonntags brachte über unsere Stadt ein Unwetter, eines ähnlichen sich die (häufig erwähnten) ältesten Leute anerkanntermaßen nicht zu erinnern wissen. Wolkenbruchartige Regengüsse, Erdstöße, Bräuen- und Völlwerk-Einstürze, mit Mann und Maus in Verleufungen verschwundene Droschen, dies waren die Thematika, womit die mehr oder weniger verunglückten Vergnügungszüger, die viele Stunden lang an der Landwein- oder Bierquelle durch den Jupiter pluvius cernirt waren, ihre in Angst schwebenden, fein zu Hause geliebten Angehörigen erschütterten. Die Wirkungen des Blüzes sind nicht minder verheerend gewesen. So hat derselbe eine ganz neu erbaute Scheune des Schankwirths in Bielow in Brand gesteckt, im Stalle einer vor 2 Jahren durch ruchlosen Brandfrevler schwergeprüften Wittwe eine Kuh und eine Ziege getödtet, hat in ein Haus in der Hofstraße eingeschlagen und hat den Besitzer betäubt zur Erde niedergestreckt. Wenn die oben erwähnten ältesten Leute, die sich nicht erinnern können, diesmal eine Ausnahme machen, und es ihnen wirklich beinahe so vorkommt, als sei es anno 1811 eben oder so ähnlich gewesen, so dürfen wir, gestützt auf diese Autoritäten und vorausgesetzt, daß es nicht doch noch anders kommt, getrost ein vorzügliches Weinsjahr prognostizieren. — Am 31. vor. Mon. in der Mittagsstunde ist der Grundstein zu dem Krieger-Denkmal auf der untersten Terrasse des hiesigen Bergkirchhofes gelegt worden. Die Errichtung wurde in einer auf Anregung des Kaufmanns Ahlendorf auf dem Rathhause am 25. Mai 1873 zusammengetretenen Versammlung hiesiger Einwohner beschloffen. Die Ausführung hat der Zimmermeister Vettel für 6000 Mark übernommen. Der erste Spatenstich geschah am 29. Juni d. J. Die Enthüllung soll am 18. Oktober stattfinden. (Gross. Wchbl.)

Sorau, 3. August. Heute fand die feierliche Uebersiedelung der Mittelschulen aus dem alten Schulhause in das im Fasanengarten erbaute neue Mittel-Schulgebäude statt. Die Abschieds-Rede im alten Gebäude sprach Schloßprediger und Rector Dr. Saalborn, die Uebergabe-Rede im Neubau hielt Bürgermeister Dr. Girndt.

Aus der Provinz Posen.

Meßeritz, 4. August. Wie ein auswärtiges Blatt mittheilt, ist der hiesigen Staatsanwaltschaft, welche die Untersuchungsache, betreffend die Ermittlung des Exkommunikators des Propst Rick, leitet, neuerdings ein „Bikar Enn“ unterzeichneter Brief per Post zugegangen, dessen angeblicher Verfasser angiebt, daß er die Exkommunikation gegen den genannten Propst in der Pfarrkirche zu Kwidz verkündigt habe. Es handelt sich nun für die genannte Staatsanwaltschaft darum, die Beweise für die Richtigkeit des Briefes zu erlangen, und deshalb hat sie, wie bereits mitgetheilt, in den öffentlichen Blättern einen Steckbrief hinter den Bikar Enn erlassen. Enn gehört zu den gepöbelten Vikaren und ist landespolizeilich aus der Provinz ausgewiesen worden. Er soll sich gegenwärtig im Auslande aufhalten, wo der hinter ihn erlassene Steckbrief ihn schwerlich erreichen wird. — Wie soeben mitgetheilt wird, verhält sich die Sache wie folgt: Der Kandidat Enn wurde am 24. Juli, Abends 8 Uhr, in Gnesen wegen dringenden Verdachts der Theilnahme an dem muthmaßlichen Vergehen seines Bruders, des Vikars Enn, verhaftet, am Tage darauf polizeilich vernommen, und alsdann auf Anweisung des Staatsanwalts zu Meßeritz am 25. Juli, 3 Uhr Nachmittags, d. h. also nach 19stündiger Haft entlassen.

Posen, Schneidemühl, Neu-Stettin. Ueber die Richtung der Bahnlinie von Posen über Schneidemühl nach Neu-Stettin, wo die Kreuzung der Bahn von Goniß nach Wangerin stattfindet, und von wo eine besondere Linie nach Belgard und eine Linie über Rummelsburg nach Ulrichsthal, mit Zweiglinien nach Rügenwalde und Stolp-Stolpmünde, gebaut wird, ist noch immer eine definitive Entscheidung nicht ergangen. Wenn schon diese Linie nach den Eisenbahnkarten in der Richtung über Bebehne, Jastrow und Rugebuhr verzeichnet ist, für diese Richtung auch der Umstand spricht, daß diese Linie kürzer ist, als eine Linie über Deutsch-Crone nach Neu-Stettin, so steht es immerhin noch nicht fest, daß diese Linie ausgeführt wird, zumal Seitens der Stadt Dt.-Crone die möglichsten Anstrengungen und Offerten gemacht werden, um in das Abnügen ausgenommen zu werden. Auch Jastrow und Rugebuhr haben es an Offerten nicht fehlen lassen, wenn die Richtung der Bahn über beide Städte gewählt wird, weshalb das Interesse bei der Entscheidung der Richtungslinie dieser Bahn in den genannten Städten ein außerordentlich reges ist. Wird eine Linie über Dt.-Crone oder eine solche über Jastrow gewählt, so wird in keinem Falle die nächste Linie und die kürzeste Verbindung zwischen Schneidemühl und Neu-Stettin gewählt, denn diese würde weder Jastrow noch Dt.-Crone berühren. Soll also ein Umweg gemacht werden, so wird es sich um die Frage handeln, welcher Umweg für den Bau der weniger kostspielige ist und für den Betrieb die günstigsten Resultate verspricht. Neuerlich ist nun eine ganz neue Linie projectirt und bearbeitet worden, welche sich für Dt.-Crone recht günstig stellt, da die Bedeutung des Umweges bei Wahl dieser neuen Linie für den künftigen Betrieb der Bahn ziemlich schwindet, auch der Bau sich außerordentlich billig stellt, so daß die Chancen für Dt.-Crone mit Rücksicht auf dessen überwiegende Größe zugenommen haben. (Pos. Jtg.)

Vermischtes.

† **Graf Goluchowski.** Graf Agenor Goluchowski, der Statthalter von Galizien, ist nach langen schmerzlichen Leiden endlich durch den Tod erlöst worden. Graf Goluchowski ist am 8. Februar 1812 in Galizien geboren und entstammt dem daselbst begüterten Zweige eines alten berühmten polnischen Geschlechtes. Seine Studien absolvirte er an der Lemberger Universität, erwarb den juridischen Doctorgrad und trat beim galizischen Gubernium in den Staatsdienst. Nach dem Tode des Grafen Stadion wurde Goluchowski zu dessen Nachfolger auf den Posten eines Gouverneurs von Galizien berufen. Am 21. August 1859 wurde er, nachdem er schon vorher die Geheimrathswürde und den Orden der Eisernen Krone erster Classe erhalten hatte, an Bach's Stelle zum Minister des Innern ernannt. Er blieb ungefähr ein Jahr auf diesen Posten, das October-Diplom war sein Werk, und an demselben Tage, an welchem dasselbe bekannt wurde, publicirte die Wiener Zeitung Goluchowski's Ernennung zum Staatsminister. Doch bereits am 13. December 1860 wurde Goluchowski durch Ritter v. Schmerling ersetzt. Bei dem Inslebentreten der Verfassung wurde Goluchowski als erbliches Mitglied ins Herrenhaus berufen. Im Jahre 1866 wurde er neuerlich zum Statthalter von Galizien ernannt. Als voriges Jahr ein Sohn des Grafen in Innsbruck sich das Leben nahm, da warf der Schmerz über den Verlust des Kindes den Vater auf das Krankenlager, von dem ihn nach achtmonatlichen schweren Leiden heute der Tod befreite. Wie man uns telegraphisch aus Lemberg meldet, erfolgt am Donnerstag die Ueberführung der Leiche in die Familiengruft nach Skalat.

Theurer verkauft. Ein in der ehemaligen Jesuiten-Kirche in Hall befindliches, kaum beachtetes Reliquarium, eine mit Edelsteinen besetzte Pyramide aus dem sechszehnten Jahrhundert, wurde, wie das Innsbrucker Tageblatt berichtet, am 30. v. M., nachdem sich bei den Unterhandlungen ein Italiener und ein Engländer eifrig Concurrenz gemacht hatten, um den Preis von 34,200 fl. verkauft. Aus dem Erlös soll ein Kupferdach für die durch Brand des Daches beraubte Pfarrkirche hergestellt werden. Der reelle Werth der erwähnten Kleinodien wird auf 4000 fl. geschätzt.

Unvollständige Reichte. Ein Prediger in Südamerika fragte nach der Predigt einen seiner schwarzen Zuhörer: „Nun, Bruder Dick, ich freue mich, dich hier zu sehen. Du scheinst dich gebessert zu haben. Hast du diese Woche auch kein Huhn wieder gestohlen?“ — „Nein, Herr Pastor.“ — „Auch keine Gans?“ — „Gewiß nicht, Herr Pastor.“ Der Pastor drückte seine Zufriedenheit aus und ging. Erleichtert sprach Dick zu seinem Nachbar: „Gott sei Dank, daß er nicht nach Enten gefragt hat, sonst lag ich drin!“

Staatsmann und Ländlicher. Als Richard Wagner zuletzt in Berlin war, machten seine Freunde alle Anstrengung, um eine Sinecure für ihn zu erwerben, wodurch er an die preussische Hauptstadt gefesselt werden könnte. Wagner selbst soll sich für diese Idee auch nicht wenig erwärmt haben. Jedenfalls war er sehr erfreut, als er eines schönen Tages in dem Hause der Frau v. S. . . dem Fürsten Bismarck vorgestellt wurde. Die von den Ultramontanen so hartnäckig behauptete Omnipotenz des Reichskanzlers hatte vielleicht auch im Geiste des Musikers Glauben gefunden, genug, er machte seine beste Verbeugung und sagte: „Ich bedaure unendlich, daß das Schicksal mir keinen Platz vergönnt hat, der es mir ermöglicht, mit dem größten Staatsmann meines Jahrhunderts in einer Stadt zu leben!“ „Thut mir ebenfalls leid!“ entgegnete Bismarck; „da ich aber für's Erste noch keine Aussicht habe, nach München versetzt zu werden, so — wird das wohl nicht zu ändern sein!“ Der Maestro soll ein eigenthümliches Gesicht gemacht haben.

— Eine Verjöhnung aus eigenthümlichem Anlaß fand vor einigen Tagen in Düsseldorf statt. Zwei einander gegenüberwohnende Nachbarn lebten seit zehn Jahren in Unfrieden. Anders waren die aus beiden Häusern ausgehängten Kirmesfahnen gestimmt, denn bei dem herrschenden Winde schlangen sich dieselben so innig ineinander und verflochten durch die reichlich über sie ergossene Regen-Feuchtigkeit ihre Anhänglichkeit so sehr, daß die eine nicht ohne die andere abgenommen werden konnte. Gerührt von solchem Zeichen treuer Freundschaft beschloß denn der eine Nachbar, seinen alten Groll fahren zu lassen; er ging hinüber, die hartnäckige Fahne bildete natürlich die Einleitung, und man wunderte sich schließlich, warum man eigentlich so lange in Fehde gelebt habe.

Gutmüthig. Den vielen berechtigten Klagen über unverschämtes Benehmen der Dienstboten gegen

ihre Herrschaften stellen wir gern einen Zug rührender Gutmüthigkeit gegenüber. Dienstmädchen: „Frau Baronin, werden Sie heut' Nachmittags ausgehen?“ — Baronin: „Ich glaube nicht, Marie!“ — Dienstmädchen: „Wenn Sie wollen, können Sie immerhin ausgehen, ich mag heut' nicht.“

— Ein Novellenschreiber, der, die gemeine Prosa des Alltagslebens verschmähend, sich in sehr blumenreichen Ausdrücken zu ergehen liebt, hat neuerdings folgenden Muster- und Meisteratz geleistet: „Waller drückte nur dann und wann die Hand Josephinens, und seine Augen schaukelten sich wie blaue Falter auf den dunklen Beeten ihrer Flechten.“ — Hurrah!

Ausdauer lohnt. Vor Jahren erschien bei einem Dresdener Verleger ein Werkchen unter dem Titel: „Bier ist Gift“, wollte aber, trotzdem die Bierfrage gerade zu dieser Zeit eine „brennende“ war, nicht den gewünschten Absatz finden. Der Verleger veranstaltete eine neue (Titel-) Auflage unter dem Titel: „Bier ist wirklich Gift“, fand aber auch dabei nicht seine Rechnung. Um nun wenigstens auf seine Kosten zu kommen, sandte er das Werkchen nochmals hinaus unter dem Titel: „Bier ist wees Kott (weiß Gott) Gift“ und hatte auch die Freude, seine Ausdauer belohnt zu sehen.

Neueste Nachrichten.

Coblenz, 5. August. Die Stadt Kirn an der Nahe ist in verloffener Nacht durch einen Vollenbruch heimgesucht worden. Die über den Hahnenbach führende Brücke ist zerstört, viele Häuser sind eingestürzt, 13 Personen verunglückt.

München, 4. August. Wie der „Volksfreund“ vernimmt, ist die Bitte des Superiors des aufgehobenen Franziskaner-Klosters in Fulda, den Mitgliedern dieser Kloster-Gemeinschaft bis auf weiteres Aufenthalt in bayerischen Klöstern des genannten Ordens gestatten zu wollen, abschlägig beschieden worden.

Stuttgart, 4. August. Auf dem heutigen Festbanket erinnerte Becker aus Bremen daran, daß heute der Jahrestag von Weihenburg sei und vries die innige Theilnahme der Deutschen im Auslande an den Geschicken der Nation, ihnen gelte sein Hoch. Payer aus Stuttgart mahnte, die idealen Bestrebungen nicht zu vernachlässigen, und ließ die Freiheit leben. Fabricius aus Frankfurt brachte ein Hoch auf Düsseldorf aus, welches das nächste Fest übernehmen wolle. Die Schweizer Fahne wird morgen feierlich zur Heimkehr aus der Festhalle abgeholt.

Wien, 4. August. Ob mit der Hieherkunft des Fürsten Milan in erster Linie politische oder unpolitische Zwecke verknüpft sein mögen, soll hier nicht entschieden werden, schreibt die „N. Fr. Pr.“ Wir erhalten indeß in sehr bestimmter Form die Mittheilung, daß die Reise sich jedenfalls auch auf Heiraths-Angelegenheit bezieht, mit welchen insbesondere der Name einer bis vor Kurzem in Paris wohnhaft gewesenen Prinzessin Sturdza in Verbindung gebracht wird. In Belgrad erwartet man angeblich eine Verlobungs-Erklärung gleichzeitig mit der in wenigen Tagen erfolgenden Rückkunft des Fürsten.

Versailles, 4. August. Die National-Versammlung genehmigte heute Abend den Gesandtenwurf, betreffend die große Pariser Gürtel-Bahn, worauf die Session geschlossen wurde. Die Permanenz-Commission tritt zum ersten Male am 19. und dann alle 14 Tage zusammen.

— In der diplomatischen Welt macht der Personenwechsel bei der türkischen Botschaft in Paris von sich reden. Ali Pascha, der bisherige Vertreter der Pforte, ist abberufen, und an dessen Stelle der seit nahezu drei Jahren in Disponibilität befindliche Khalil Scherif Pascha zum Repräsentanten der Pforte in Paris ernannt worden. Khalil Scherif Pascha hat, bevor er zur Disposition gestellt wurde, längere Zeit als Pforte-Botschafter am Wiener Hofe fungirt. Von dieser Zeit und auch von seinen früheren diplomatischen Verwendungen in Paris und Petersburg her galt er als einer der fähigsten, agilsten und modernsten Mitglieder der türkischen Diplomatie. Seine Abberufung von dem Wiener Posten war, wie die „Politische Correspondenz“ bemerkt, durch keine politisch-diplomatischen Gründe veranlaßt, sondern durch einen gewissen Conner mit den damals in Konstantinopel etwas scheel betrachteten Bestrebungen der jungtürkischen Partei. Namentlich aber verhalten ihm seine intimen Beziehungen zu dem Haupt dieser Partei, Mehmed Fazıl Scherif Pascha, zu einer mehrjährigen unfreiwilligen Ruhezeit. Khalil Scherif Pascha wählte derselben die beste Seite abzugewinnen. Er vermählte sich mit einer der vornehmsten, reichsten und schönsten Töchter des turco-egyptischen Reiches. Seine finanziellen Verhältnisse sind heute wahrscheinlich glänzender als zur Zeit, in welcher der Beginn seines diplomatischen Debüts in Paris fiel. Nunmehr ist auch seine diplomatische Rehabilitation erfolgt.

Kopenhagen, 4. August. Andersen, der berühmte Märchen-Dichter, ist gestorben.

Konstantinopel, 4. August. Die letzten offiziellen Nachrichten aus der Herzegowina constatiren Erfolge der türkischen Truppen in verschiedenen Gefechten mit den Insurgenten bei Vubuschka und Revestnje. Die Insurgenten wurden zerstreut und mehrere Anführer derselben getödtet; die Truppen haben nicht gelitten.

Newyork, 4. August. In den Weststaaten hat das Regenwetter aufgehört, der Ohio und der Mississippi sind aber noch im Steigen begriffen.

— König Alfonso's Regierung scheint sich endlich klar geworden zu sein, daß sie mit der vor Kurzem erfolgten summarischen Ausweisung von liberalen Universitäts-Professoren sich im Folio-Style blamirt hatte. Die Maßregel ist nunmehr rückgängig gemacht. Ob damit eine gleichzeitige Wiedereinführung in die Lehrstühle verbunden sein wird, steht noch dahin.

— In die lange Liste carlistischer Unthaten kann Folgendes als Nachtrag verzeichnet werden: Vor Kurzem haben die Carlisten bei der Station Molerusa den von Saragossa nach Madrid gehenden Courierzug angehalten und geplündert. Es ist ihnen bei dieser Gelegenheit die hübsche Summe von zwei Millionen Francs in die Hände gefallen, die sich in

Gold in jenem Zuge befanden. Auch den Reisenden hat man, nach Meldung der Vossischen Zeitung, beinahe alle Werthgegenstände abgenommen und vielen auch noch das Gepäck geraubt, so daß dieselben in ziemlich kläglichem Zustande in Molerusa anlangten. Ein reicher Weinbändler aus Malaga, der sich im Zuge befand, hatte 800 Pfund Sterling und einige werthvolle Diamanten bei sich, die man ihm abnahm, und nur auf sein wiederholtes Bitten, ihm wenigstens etwas zu lassen, gab man ihm zwei Pfund Sterling, damit er nicht ganz ohne Mittel ankomme. — Auch in San Pal haben am 21. v. Mts. ähnliche Scenen gespielt, nur daß man hier einige Reisende und einen Schaffner erschossen hat, die sich mit den Waffen in

der Hand der Ausplünderung widersetzten. In diesem Zuge befand sich eine junge Amerikanerin, die allein durch Spanien reiste, um sich das Land anzusehen. Sie hat ihre Reisefest theuer bezahlen müssen, denn auf Befehl des Chefs jener Partida-Abtheilung wurde sie gefangen mitgeschleppt, nachdem man ihr Gepäck und einen kleinen Hund sorgsam auf einige Maulthiere verpackt hatte. Sicherlich wird sie bei ihrer einstigen Rückkunft recht interessante Berichte über das Leben in einem dieser Raubschlöffer auf den Bergen liefern können, die gewiß ihrer Originalität wegen viele Leser und noch mehr Leserinnen finden würden. Spanien ist und bleibt nach wie vor das Land der Romantiker!

Hals- und Brustkrankheiten sollten im Sommer

mindestens einige Zeit in eine gegen Nord- und Ost-Wind geschützte, gemüthliche Gegend ziehen und neben Ruhe und Luft noch Milch und eine nahrhafte Kost genießen. Jeder schnelle Wechsel zwischen warmer und kalter Luft, sowie das Einathmen der kalten Morgen- und Abendluft ist ihnen schädlich, dagegen eine reine, warme Waldbluft besonders vorthellhaft. Die Wohnung, namentlich das Schlafzimmer sei sonnig, trocken und gut gelüftet. Als ein sehr wichtiges diätetisches Linderungsmittel ist der **L. W. Eggers'sche Fenchelhonig** zu empfehlen und gewiß von großem Nutzen. Nur wolle man sich vor den zahlreichen, auf die Täuschung des Publikums spekulirenden Nachahmungen desselben hüten und sorgfältig, um nicht betrogen zu werden, darauf achten, daß der **L. W. Eggers'sche Fenchelhonig**, seit dem Jahre 1861 erfunden und während dieses fünfzehnjährigen Zeitraumes in stets gleicher Güte fabricirt von **L. W. Eggers** in **Breslau**, nur dann echt ist, wenn jede Flasche dessen Siegel, Facsimile, sowie seine im Glase eingetragene Firma trägt.

Die Fabrik-Niederlagen sind bekanntlich bei **R. Schroeter** in Landsberg a. W., **Nichtstraße 53**, **R. Diesing** in Bielefeld und **Strauss** in Ludwigsruh.

Neue pat.

Frucht-Reinigungs- & Sortir-Maschinen

sind, wo Hand- und Göpel-Dreschmaschinen arbeiten, fast unentbehrlich. Man schüttet Körner mit Spreu, wie es von der Dresch-Maschine kommt, auf, reinigt dadurch bedeutend rascher als mit gewöhnlichen Duschmühlen. Die Frucht wird weit sauberer in verschiedene Sorten getheilt, was bei Saattrucht und Verkauf von unberechenbarem Werth. Preis Zthr. 55 — Rmk. 165. Abbildungen und Beschreibungen senden auf Wunsch franco und gratis.

Ph. Mayfarth & Co., Maschinen-Fabrik, Frankfurt a. M.

Lüchtige Agenten erwünscht, wo wir noch nicht vertreten sind.

Vilionese,

vom Ministerium geprüft und concessioirt, reinigt die Haut von Verruften, Sommerprossen, Pockenflecken, vertreibt den gelben Teint und die Rötthe der Nase; sicheres Mittel für Flechten und trophulöse Unreinheiten der Haut, erfrischt und verjüngt den Teint und macht denselben blendend weiß und zart, a Fl. 20 Sgr. und 1 Zthr.

Bart-Erzeugungsbomade,

a Dose 1 Thaler. Binnen 6 Monaten erzeugt dieselbe einen vollen Bart, schon bei jungen Leuten von 16 Jahren, wofür die Fabrik garantirt. Auch wird dieselbe zum Kopshaarwuchs angewendet.

Chinesisches Haarfärbemittel, a Flasche 25 Sgr., färbt das Haar sofort echt in Blond, Braun und Schwarz, und fallen die Farben vorzüglich schön aus.

Oriental. Enthaarungsmittel, a Fl. 25 Sgr., zur Entfernung zu tief gewachsener Scheitelhaare und der bei Damen vorkommenden Bartspuren binnen 15 Minuten. Auch wird durch Anwendung dieses Mittels der durch Sonnenbrand entstandene gelbe Teint in der obigen Zeit beseitigt, so daß die Haut wieder weiß und zart wird.

Erfinder **Rothe und Comp.** in Berlin.

Verkauf in Landsberg a. W. bei C. L. Minuth.

Ein fast neuer offener

Kutschwagen

steht billig zum Verkauf

Güßtrinerstraße 20.

Als gefunden im Polizei-Bureau abgegeben: Ein Portemonnaie mit Geldinhalt, ein braunes Haarschnur.

Berg's Garten.

Montag den 9. d. Mts.

Grosses

Abend-Concert.

Anfang präcise 7 1/2 Uhr.

Entree nach Belieben.

Kreis-Lehrer-Verband.

Versammlung Mittwoch den 11. August d. S., Nachmittags 2 Uhr, in Ehrenberg's Halle. Vortrag über: „Aufsagungen in der Oberklasse der Volksschule“.

Wichtig für Kranke!

Alle Kranke, namentlich solche, die an Appetitlosigkeit, Anzehrung, Blähungen, Bleichsucht, Brechruhr, Durchfall, Erbrechen, Sichts, Gallsucht, Finken, Flechten, Kopfschmerz, Krämpfe, Kolik, Magenkrämpfe, Hämorrhoiden, Podagra, Drüsenleiden, Darmkrankheiten, Wärmern, Hypochondrie, Gelbsucht, Husten, Milzbeschwerden, Lungenkrankheiten, Nervenleiden, Epilepsie, Hautausschläge, Geschwüre, Fieber u. leiden, finden sichere und dauernde Beseitigung ihrer Leiden durch

Dr. A. O. Werner's

Schwedische Lebensessenz.

Preis 1 Flasche mit genauer Gebrauchsanweisung 3 Mark.

Viele tausend Dankschreiben bekräftigen die Vortrefflichkeit und heilsame Wirkung der Essenz, welche nach Vorschrift des **Dr. Werner** nur allein echt in der Königl. Hofapotheke zu Leipzig angefertigt und durch Vermittelung der **G. Pöncke'schen** Schulbuchhandlung in Leipzig gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages zu beziehen ist. (H. 31975)

Jede Reparatur an Sonnen- und Regenschirmen, sowie das Beziehen derselben, wird schnell und sauber angefertigt von

Ernst Samrath, Wollstr. 13.

Ein fast neue Nähmaschine und zwei Kinder-Bettstellen sind billig zu verkaufen bei

A. Seidel, Nichtstraße 10.

Elfenbein-Billard-Bälle, sowie Feder-Points und Feim sind stets zu haben bei **E. Samrath, Drechslermeister, Louisenstraße 27.**

Ein großer, blühender Oleander ist zu verkaufen **Baderstraße 2.**

2000, 500, 400, 300 und 200 Thaler sind zu verleihen; 1300 und 1000 Thaler werden zu leihen gesucht.

Bartel, Commissionair.

Wintergarten.

Morgen Sonntag

Unterhaltungs-Musik,

wozu freundlichst einladet

E. Krüger.

Moderne wollene

und halbwollene Kleiderstoffe, Essasser Percal, Madepolan, Organdys, Batiste,

in echt waschbaren Fabrikaten, empfiehlt zu billigen Preisen

Michaelis Bergmann,

Nichtstraße 6,

zum „König von Preußen“.

Fliegenfänger,

mit Glas-Verschluss, empfiehlt

C. F. Lange,

Nichtstraße 13.

Echten

Prima Schweizer Käse,

das Pfund zu 9 und 10 Sgr.,

echten

Limburger-Käse,

4, 5 und 6 Sgr.,

echten

Bayerischen Käse,

das Pfund zu 5, 6, 7 und 8 Sgr.,

pfantanten

Sahnen-Käse,

von 1 1/2, 2, 2 1/2, 3 und 4 Sgr., verkauft

die Käse-Fabrik von

C. F. Hahn.

Geschäfts-Eröffnung.

Allen Freunden und Bekannten, sowie dem geehrten Publikum und meiner werthen Nachbarschaft erlaube mir hiermit ergebenst anzuzeigen, daß ich

Bergstraße 13

eine

Bier- und Frühstück-Stube

eröffnet habe.

Ich werde nur gute Speisen und Getränke halten, und bitte um gütigen Zuspruch.

G. Schulz,

Bergstraße 13.

Ein Kunst-Bergwerk

steht zum Verkauf bei der

Wittwe Thieseler,

auf dem kleinen Anger bei Maaß.

Eine gewandte

Putzmacherin,

welche nach außerhalb eine Directrice-Stelle annehmen will, möge ihre Offerten in der Exped. d. Bl. unter S. und O. abgeben.

Ein ordentliches älteres Kindermädchen sucht zu Michaelis

Frau Clara Ronn.

Ein Kindermädchen kann sogleich eintreten bei **Minna Rühel,**

Wollstraße 62.

Eine Aufwärterin wird gesucht **Nichtstraße 53.**

Ein tüchtiger Drechslergeselle kann sogleich eintreten bei **E. Samrath, Louisenstraße 27.**

Ein Lehrling wird für das Comtoir gesucht von **R. Schroeter.**

Drei ordentliche rüstige

Arbeiter-Familien

finden zum 1. October d. S. Wohnung und Arbeit beim

Gutbestitzer Loepffer in Teltow bei Berlin.

In Charlottenhof bei Bielefeld zu Michaelis d. S.

drei verheirathete

Tagelöhner = Familien

und ein unverheiratheter

Brenner-Knecht

eintreten.

Das Dominium.

Malergehülfe

finden sofort dauernde Beschäftigung bei **E. Berger, Maler in Schwerin a. W.**

Zwei Mann zum Drechseln finden sogleich Beschäftigung auf der

Rathsziegelei.

Für mein Colonial-Waaren-Geschäft suche zum 1. October cr. einen Lehrling.

Adolph Klockow.

Einen Lehrling sucht

Dierschmidt, Tapezireur,

Schießgraben 7.

Zwei Lehrlinge sucht

A. Walther, Maler,

Poststraße 11.

Eine Köchin

bei 50 Thlr., und ein Mädchen bei 30 Thlr. Söhn werden sogleich zu mietzen gesucht.

Liebenow, Bahnhof.

Eine zuverlässige Kinderwärterin wird sogleich verlangt. Näheres

Schießgraben 1a.

Ein Mädchen für die Küche und ein Stubenmädchen sucht zum 1. October cr. **Frau Mathilde Cohn,**

Nichtstraße 71.

Ein Kindermädchen oder eine Frau sucht sofort zu mietzen **Frau Anna Schulz, Güßtrinerstr. 7.**

Es würde auch ein Mädchen für die Nachmittage genügen.

Ein Laden

mit Wohnung ist sofort zu vermietzen und zum 1. October cr. zu beziehen.

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Eine Stube mit Küche, parterre, ist an einem ruhigen Miether zu vermietzen

und zum 1. October cr. zu beziehen

Güßtrinerstraße 26.

In meinem neu erbauten Hause in der Bahnhofstraße ist die zweite Etage, ganz oder getheilt, zu vermietzen und Michaelis d. S. zu beziehen.

A. Kemper, Zehowerstraße 1.

Eine kleine möblirte Stube ist zu vermietzen

Güßtrinerstraße No. 68, parterre.

Wollstraße 30, zwei Treppen, ist eine möblirte Stube zu vermietzen.

Ein möblirtes Zimmer ist zu vermietzen **Brückenstraße 6, eine Tr.**

Ein auch zwei gut möblirte Zimmer sind sofort zu vermietzen

Schloßstraße 5, 2 Tr. links.

Eine Schlafkammer mit Kost ist zu vermietzen

Louisenstraße 30,

2 Treppen.

Eine Schlafkammer mit Kost ist sogleich zu beziehen

Wollstraße 20, Hof 1 Tr.

Eine gute Schlafkammer ist zu vermietzen und sogleich zu beziehen. Näheres bei

Robert Grunke, Wollstr. 22, 1 Tr.

Ein schöner großer Keller ist gleich zu vermietzen und zu beziehen

Louisenstraße 9.

Vom 1. October cr. wird von zwei jungen Leuten eine Wohnung, bestehend aus Stube, Kammer und Küche, gesucht.

Adressen bitte unter **P. P.** in der Expedition d. Bl. niederzulegen.

Kirchliche Nachrichten.
Predigten am 11. Sonntage nach Trinitatis.
Hauptkirche.
Vormittag: Herr Prediger Funke.
Nach der Predigt Weichte und Abend-
mahlsfeier: Derselbe.
Nachmittag: Herr Prediger Luge aus
Gralow.
Concordienkirche.
Vormittag: Herr Prediger Rothnagel.
Nachmittag: Herr Prediger Kubale.

Standesamtliche Nachrichten.

Es sind aufgeboden:
August, 4. Der Commis R. E. A. Löwe
in Königsberg in Pr. mit E. M. C.
Stabernack, Tochter des Arbeiters H.
Stabernack daselbst. 5. Der Feldwebel
M. W. Freudenberg mit A. M. Koch,
Tochter des Gastwirths A. W. Koch.
8. Der Kaufmann P. Friedländer hier
mit E. Mannheim in Marienwerder,
Tochter des Kaufmanns R. Mannheim
in Berlin.

Geboren:
Juli, 24. Dem Arbeitsmann J. A. Gubise
eine Tochter. 29. Dem Arbeiter A.
Strehmel in Bürgerbruch ein Sohn.
30. Dem Werkmeister G. E. E. Grulich
eine Tochter. 30. Dem Kreisboten G.
Krause eine Tochter. 31. Dem
Bäckermeister F. S. Hensche eine Tochter.
31. Dem Arbeiter E. E. Radtke
ein Sohn. 31. Dem Arbeiter F. F.
Strehlow ein Sohn.
August, 2. Dem Schmidt F. Giebel ein
Sohn. 3. Dem Maurermeister E. Huhn
ein Sohn. 4. Dem Büchsenfabrikant
R. F. Petrick eine Tochter. 4. Dem
Arbeiter F. A. A. Falk ein Sohn. 4.
Der E. M. Raute ein Sohn. 6. Dem
Kaufmann H. Siebelt eine Tochter. 6.
Dem Bahnwärter F. W. Knöpel ein Sohn.

Gestorben:
Juli, 30. Der E. C. H. Kisting ein Sohn,
22 J. 31. Dem Musiklehrer E. A. H.
Seher eine Tochter, 24 J.
August, 1. Dem Gutsbesitzer J. W. R.
Glaesmer ein Sohn, 6 M. 1. Dem
Schuhmachermeister F. J. Dehlow ein
Sohn, 10 M. 1. Dem Restaurateur A.
Jerbe eine Tochter, 2 M. 2. Dem For-
mer A. G. S. Petrick ein Sohn, 4 J.
2. Der A. E. A. Kube ein Sohn, 14 J.
2. Die Wittwe Neumann, F. H. geb.
Pohlmann, 78 J. 2. Dem verstorbenen
Musikus H. Graff eine Tochter, 11 M.
3. Dem Schiffer A. Dunst ein Sohn,
1 J. 3. Dem Wirtsgesellen R. F.
Pitz eine Tochter, 1 M. 3. Dem Wert-
meister G. E. E. Grulich eine Tochter,
4 J. 5. Dem Ober-Telegraphisten Gertin
ein Sohn, 6 M. 5. Der Arbeitsmann
F. Siepelt, 52 J. 5. Die E. Krüger
in Bürgerweien, 21 J. 5. Dem Kauf-
mann A. B. A. Baenitz eine Tochter,
1 J.

Bekanntmachung.
Die Eröffnung der diesjährigen
Jagd
ist auf Rebhühner, Auer-, Vork- und Fa-
sanen-Hennen, Haselwild und Wachteln auf
Dienstag den 24. d. Mts.,
und auf
Hasen
auf **Mittwoch d. 15. Septbr. cr.**
festgesetzt worden.
(Verordnung der Königl. Regie-
rung vom 29. v. Mts., Amtsbl. S. 193.)
Landsberg a. W., den 5. August 1875.
Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.
Am
Mittwoch den 11. August
findet durch Magistrat und Stadtverord-
neten-Versammlung eine Besichtigung der
städtischen Forst statt.
Diejenigen Bürger, welche Willens
sind, an derselben Theil zu nehmen, wer-
den hierdurch eingeladen, am gedachten
Tage früh Punkt 7 Uhr mit ihren Fähr-
werken bei der Kanalbrücke sich einzufinden.
Landsberg a. W., den 6. August 1875.
Der Magistrat.

Frisches Leinoel
empfang und empfiehlt
Adolph Klockow.
Briefbogen
mit der Ansicht von Landsberg a. W., neu
aufgenommen, sowie Rechnungen, Wechsel,
sind zu haben in
R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.



Vorzüglich schöne
Dowlas,
sowie
Shirting, Chiffon
und
Negligé - Zeuge
empfehle billigst.
Gustav Cohn.

Feines
Maschinen - Del
empfehl
Theodor Jobel,
am Wall 28.

Ein Blatt aus meinem
Tagebuch.

Mit Vergnügen am Abend des 5. dieses
etwas über Landsberg a. W. zu sagen, er-
greife ich noch zur Nachtzeit die Feder,
in heiterster Gemüthsstimmung die 4. Stunde
meiner Abreise aus klein Berlin entgegen
zu sehen; seit längerer Zeit hatte ich,
trüber Erinnerung zufolge, diesen Ort
nicht mehr berührt, — gute, alte Bekannte,
die mich als Reisender wieder hierher be-
riefen, führten mich der Unterhaltung nach
Schloß-Wintergarten, zum Abend-Concert
schon am Nachmittag daselbst ein, ich war
höchst überrascht, so vorthellhaft sich Lands-
berg seit Jahren verändert hat, nach ge-
legener der Stadt, dieses einnehmende Ge-
bliffement unerwartet zu erblicken! Der
Sitz am Kaffeetisch unter einem imponi-
renden Walnussbaum, indem das Getränk
heiß und wohlsmekend servirt wurde,
weckte Humor für Rhetorik, man sprach
babilonisch, deutsch, französisch, englisch
beliebig durcheinander, lobte insonders der
Steg Accurateffe, die blühenden Kränze
der Flora, die überall geschmackvoll de-
corirt sind, man erfreute sich eines guten
Getränks beim Abendessen, und nachstern
began für Drenschmaus die rauschende
Kapelle eines biesigen Musik-Directors
Schuchardt, dessen werthen Namen ich als
edles Souvenir gedachter Stunden meinem
Notiz-Buch einlege, eine vielfarbige Illu-
mination erleuchtete später den romanti-
schen Garten. Obgleich streitsüchtige Wind-
wehen die hohen, malerischen Stockrosen,
Anverwandte der Georginen des Berliner
Flora-Platz, geisterartig bewegten, säufelte
ein Zephyr den Gassen unter grünem Laub-
dach angenehme Kühlung, und aufs Neue
wurde schäumend ein Seidel credent. —
Neugierig betrachtete ich seitwärts jun-
ger Azazien den Verckenbaum, der mit
einer schwachtenden Tanne unter Alpen-
rosen per Pantomime sich über Herzens-
Angelegenheit zu besprechen schien; mein
beliebter Hirschbraten war darüber erkaltet,
ich steckte ihn jedoch als feinen Reife-
Compagnon nach Lauchstädt in die Tasche
im Kreise eines freundlich und befriedigten
Publikums, ob auf unvollkommener Erden-
welt fühlte man sich zur Zeit mal wieder
— recht behaglich, ich bedaure in Wahr-
heit, meine Abreise von hier leider zu be-
schleunigen mich genöthigt zu sehen, ich
hätte bei längerer Anwesenheit in Lands-
berg nur diesen sehr noblen Vergnügungs-
ort erwählt, — der Schönheit ein Non
plus ultra jeder Weise; möge Schloßhof
Wintergarten in deutsch, französisch wie
englisch hoch gepriesen sein; meine guten
Bekannten versprochen, mir fürs Gesell-
schaftszimmer den Wintergarten malen zu
lassen, auch das Bild der Schloßfrau, des
würdtigen Konfektlers u. damit in Ver-
bindung zu stellen; beglückt reise ich also
aus Landsberg weiter. R. R.

Die besten echt amerikanischen
und deutschen
**Familien- und Hand-
werker - Nähmaschinen,**
als:
Loewe, Singer, Wheeler & Wilson, Strese-
mann'sche größte Cylinder-Nähmaschine u.,
offirire unter Garantie
zu den billigsten Preisen.
Auch auf Abzahlung ohne Preis-
erhöhung.
A. Zeschke,
Mühlenstraße 7.

Gardinen
und
Möbelstoffe,
in größter Auswahl,
halte bestens empfohlen.
Gustav Cohn.

Ausverkauf
von
Nesten aller Art,
für Herren und Damen,
am Markt No. 9,
parterre rechts.

Ein sehr großes, in
reicher Auswahl befind-
liches Lager von
Tapeten
hat vorrätzig und über-
nimmt gleichzeitig das
Tapeziren der Zimmer
zu den billigsten Preisen
H. Dierschmidt,
Schießgraben No. 7.

Unentgeltliche
Kur der Trunksucht.
Allen Kranken und Hülfesuchenden
sei das **unfehlbare Mittel** zu dieser Kur
dringendst empfohlen, welches sich schon in
unzähligen Fällen aufs Glänzendste be-
währt hat, und täglich eingehende Dank-
schreiben die Wiederkehr häuslichen Glückes
bezeugen. Die Kur kann mit, auch ohne
Wissen des Kranken vollzogen werden.
Hierauf Reflektirende wollen vertrauens-
voll ihre Adressen an F. Wollmann in
Berlin, Schönhauser Allee 147a, einsenden.

Mein massives Wohnhaus
nebst Seitengebäude, in welchem früher
eine Brauerei und Brennerei sich befanden,
bestehend aus 7 Wohnungen, geräumig, im
Hof, 2 Pflasterhöfen, Remise und Wasch-
haus, Militärfürbe u., sowie einem Brun-
nen auf dem Hofe, welches sich auch zu
einer Ausspannung und Schankgeschäft
eignet, bin ich Willens, aus freier Hand
zu verkaufen.
Kentier E. Schuff,
Wollstraße 20.

Landsberger Actien - Theater.
Heute Sonnabend den 7. August
Grosses
Abend-Concert,
ausgeführt von der Kapelle des Hauses,
unter Leitung des Kapellmeisters Herrn
Fritz Richter.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Entree à Person 2 1/2 Sgr.,
Kinder à 1 Sgr.
Heinrich Brüning,
Director.

Landsberger Actien - Theater.
Sonntag den 8. August 1875:
Zum ersten Male:
Humor verloren — Alles
verloren,
oder:
Die Holzhauer von Berlin.
Große Poffe mit Gesang und Tanz in
3 Akten und 8 Bildern von E. Jacobson.
Musik von Hoffenberger.
I. Akt. 1. Bild:
Auf dem Wochenmarkt.
2. Bild:
Im Hause des Pantoffelhelden.
II. Akt. 3. Bild:
Liebeständeleien.
4. Bild:
Der Rinder - Räuber.
5. Bild:
Die schöne Helena.
III. Akt. 6. Bild:
Berlin bei Nacht.
7. Bild:
Humor verloren — Alles verloren.
8. Bild:
Wer Glück hat, führt die Braut heim.
Montag den 9. August 1875:
Zum ersten Male:
Mit neuen Costümen.

Mamsell Angot,
die Tochter der Halle.
Komische Oper in 3 Akten von Clairville
Siraudin und Roinig. Musik von
Ch. Lecocq.
(Regie: Herr Helgersen.)
Preise der Plätze:
Orchester- und Prosceniums-Loge 15 Sgr.
Balkon 12 1/2 Sgr., 1. Parquet und Rang
10 Sgr., 2. Parquet 7 1/2 Sgr., Parterre
5 Sgr.

Billets sind vorher bei Herrn Kauf-
mann Siepmann'sohn für 1.
Parquet rechts und 1. Rang rechts,
bei Herrn S. Pottliger, Nichtstraße 36,
für 1. Parquet links und 1. Rang links,
und bei Herrn Carl Bergmann
für 2. Parquet zu haben.
Billets für Prosceniums-, Orchester-
Loge und Balkon sind von früh 10 Uhr
bis Mittags 1 Uhr an der Theaterkasse
zu haben.
Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.
Heinrich Brüning, Director.

Güthler's Bierhalle.
Heute Sonnabend den 7. und morgen
Sonntag den 8. August jedesmal
Grosses
Abend-Concert.
Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 1 Sgr.
Freitag.

Landsberger Actien - Theater.
Sonntag den 8. August 1875
Grosses
Nachmittags-Concert
ausgeführt von der Kapelle des Hauses,
unter Leitung des Kapellmeisters Herrn
Fritz Richter.
Anfang 3 1/2 Uhr.
Entree nach Belieben.
Heinrich Brüning,
Director.

Grosses
Nachmittags-Concert
im
Hopfenbruch
morgen Sonntag den 8. August.
Anfang 3 1/2 Uhr. Entree 1 Sgr.
Freitag.

Rubbarg.
Morgen Sonntag
Tanzvergnügen,
wozu freundlichst einladet
F. Müller.

Schützenhaus.
Morgen Sonntag
Tanzvergnügen.
R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

Illustrirtes Sonntagsblatt

Unterhaltungsbeilage zum
Neumärkischen Wochenblatt.

N. 32. 1875.

Eine Geächtete.

Erzählung

von

Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Als Tegen sich endlich emporrichtete, blickte ihm Alles kalt entgegen, wie ein Fremdling erschien er sich mit der Leere in der Brust. Er hatte Gewissheit haben wollen, jetzt hatte er sie. Thoma's Worte: „Mein Entschluß steht fest, ich gehe allein durch das Leben,“ tönten in ihm wider, er begriff, wie einem Menschen zu Muth sein mußte, über den das Todesurtheil ausgesprochen — vor ihm lag ein Leben ohne Hoffnung.

Er raffte sich zusammen und stürzte fort aus dem Garten, der nahe Wald nahm ihn schützend auf. Verzweiflungsvoll warf er sich auf das Moos nieder und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen — es war ein schwerer Kampf, der in seinem Innern vorging.

Er wußte selbst nicht, wie lange er so dagelegen, denn der Abend dämmerte bereits, als er wie aus einem schweren Traume erwachte. Er war ruhig geworden, allein die Ruhe in ihm glich der nach einem Sturm — wie viel war geknickt und gebrochen in ihm! Noch begriff er nicht, wie er das Leben tragen sollte, denn in veränderter Gestalt trat ihm dasselbe jetzt entgegen.

„Verlaß die Gegend für immer, heute, in dieser Stunde, denn was willst Du hier noch!“ rief es in ihm, und doch besaß er nicht den Muth dazu: die grauen, in der Abenddämmerung düster daliegenden Gebäude des Gutes, welche er auf dem Heimwege zur Stadt erblickte, hielten ihn zurück. Er lachte bitter, als er daran dachte, daß er hieher gekommen war, um sich zu erholen; höhrender hätte ihm das Geschick nicht entgegentreten können.

Raum war er in seiner Wohnung angekommen, so trat Tannenberg bei ihm ein; derselbe erschraf, als er seine bleichen Wangen erblickte.

„Tegen, was ist geschehen?“ rief er bestürzt.

„Nichts,“ entgegnete Tegen äußerlich völlig ruhig. „Ich habe im Walde auf dem Moose gelegen und werde mich erkölet haben. Dir begegnet das freilich nicht, weil Du lieber in Deinem Zimmer auf dem Sopha liegst.“

„Tegen, ich erkenne Dich seit einiger Zeit kaum wieder,“ fuhr Tannenberg fort. „Deine Heiterkeit ist geschwunden, Du weichst selbst mir aus; ich fürchte, Dein Herz hat Dir einen schlimmen Streich gespielt.“

„Bester Freund,“ bemerkte Tegen, „was mein Herz verschuldet, das werde ich tragen. Du erkennst mich nicht wieder, weil ich hieher gekommen bin, um Wald und Grün und frische Luft zu genießen. Gut, ich werde heute Abend mit Dir in das Gasthaus gehen, ich werde Dir den Gefallen thun und den alten Vurschencoment in die Erinnerung zurückrufen; ich befürchte nur, daß mein armer Kopf es büßen muß. Doch weshalb soll man sich einem Freunde zu liebe nicht einmal betrinken? Glaubst Du, ich habe das alte Studentenlied „Gaudemus igitur“ bereits vergessen? ich will es Dir herjagen von Anfang bis zum Schluß, nur singen kann ich es nicht mehr!“

„Tegen, ich kenne Dich besser als Du glaubst,“ warf Tannenberg ein. „Weshalb theilst Du den Schmerz, den Du mir zu verbergen suchst, nicht offen mit?“

„Weil ich keinen Schmerz empfinde. Die Narbe hier auf der Stirne brennt nur, wenn das Wetter sich ändert. Soll ich darüber klagen? Glücklich der Mensch, der nicht schmerzlichere Narben aufzuweisen hat!“

„Tegen, als Du hieher kamst, freute ich mich, wie ich mich seit Jahren nicht gefreut habe; ich glaubte, Du habest noch das alte Vertrauen und die alte Freundschaft zu mir!“ sprach Tannenberg mit vorwurfsvollem Tone. „Ich hatte Dir beides treu bewahrt — jetzt sehe ich, daß ich Dir nicht mehr bin als ein Fremder! Ich bin vielleicht ein Thor gewesen, weil ich an die Dauer der Jugendfreundschaft geglaubt — und doch bereue ich diese Thorheit nicht!“

Tegen erfaßte die Hand des Freundes.

„Halte an diesem Glauben fest!“ rief er. „Sieh', als zwei stolze Fahrzeuge segelten wir einst, als wir die Universität verließen, in das Meer des Lebens hinaus, jeder von uns hoffte, ein zweiter Columbus, einen neuen Erdtheil zu entdecken; ich habe früher als Du ein Leck bekommen, mein Mastbaum ist gebrochen, ich kann nicht mehr die alte Flagge so frisch wie einst aufhissen, ich weiß nicht, wohin die Wogen das Wrack treiben werden, allein noch halte ich das Ruder in der Hand, wenn ich auch nicht mehr auf günstigen Wind hoffe — komm, wir wollen in das Gasthaus gehen!“

Er erfaßte den Arm des Freundes und zog ihn mit sich aus dem Zimmer.

„Tegen, bist Du nicht wieder auf dem Gute gewesen?“ fragte Tannenberg, als sie über die Straße hinschritten.

Der Gefragte zuckte bei dieser Frage leicht zusammen.

„Doch, doch!“ erwiderte er hastig.

„Wann?“ forschte Tannenberg weiter.

„Heute, heute! Du brauchst indeß meinetwegen nicht besorgt zu sein, mich wird sie nicht vergiften — ich bin heute zum letzten Male auf dem Gute gewesen, und morgen oder übermorgen werde ich überhaupt fortreisen — ich wollte mich hier ja nur erholen und das — das habe ich gethan!“

„Du darfst noch nicht fort!“ rief Tannenberg, welcher ahnte, was den Freund forttrieb. „Du siehst bleicher aus als je!“

„Komm' in das Gasthaus,“ entgegnete Tegen. „Der Wirth hat doch hoffentlich guten Altmannshäuser! Ich liebe diesen Wein, und wenn ich ein reicher Mann wäre, würde ich mich in ihm todts trinken. Professor, ich begreife die Menschen nicht, welche den Tod fürchten; es sind Narren, welche sich durch die Ungewissheit, wohin der Tod sie führen wird, schrecken lassen. Ich zweifle nicht mehr: wenn wir todts sind, ist es aus mit uns. Alles, was uns hier gequält und gemartert hat, ist dann vorbei, das unglückselige Herz pocht nicht mehr, kein Gedanke macht den Kopf erglühen, das Blut, welches so heiß durch die Adern rinnt, ist dann ein kalter, todter Stoff, — Alles vorbei! Seliger Gedanke! Komm in das Gasthaus!“

In dem Gasthause angekommen, bestellte Tegen seinen Lieblingswein und trank rasch hinter einander mehrere Gläser. Er wollte Gedanken verschunken, die ihn zu erdrücken drohten. Seine Wangen rötheten sich leicht, er schien wieder ganz der übermüthig lustige Mensch zu sein, der er einst als Student gewesen. Tannenberg's Freunde lachten, sie fanden den Doktor ausnehmend gut aufgelegt; nur Tannenberg selbst fühlte, daß diese Heiterkeit eine erzwungene war, es klang ihm oft aus dem Lachen Tegen's wie der Schmerzensschrei eines zerrissenen Herzens. Er war ernstlich besorgt um ihn.

„Trink nicht zu viel,“ sprach er leise mahnend zu ihm.

„Professor!“ rief Tegen lachend. „Diese Mahnung sagst Du mir? Kennst Du nicht die unübertrefflichen Worte Lessing's: „Zuviel kann man wohl trinken — doch trinkt man nie genug!“ Ist es nicht gleichgiltig, weshalb morgen früh mein Kopf schmerzt? Er würde ja auch schmerzen und wenn ich nicht einen Tropfen getrunken hätte. Stoß an, Professor! Du machst heute Abend ein so sentimentales Gesicht, als hättest Du das Heine'sche Gedicht: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin,“ gemacht. Ich habe dies Gedicht übrigens nie recht begriffen, was kümmert es uns, ob die Lorelei sich kämmt! Freund, wir sind erst dann berechtigt, ein trauriges Gesicht zu machen, wenn das Geschick uns kämmt und uns, außer an den Haaren, auch an den Ohren zaust. Nun trink!“

Immer toller wurde die Stimmung Tegen's, der Wein fing an ihm zu Kopfe zu steigen, Tannenberg wurde immer besorgter. Er hatte den festen Entschluß gefaßt, den Freund heimzuleiten, auch wenn derselbe seine Begleitung ablehnen sollte, allein plötzlich war Tegen aus dem heiteren Kreise verschwunden.

Tannenberg suchte ihn vergebens in dem Gasthause, er eilte ihm nach zu seiner Wohnung, allein von dem Besizer des Hauses erfuhr er, daß Tegen noch nicht heimgekehrt sei. Langsam schritt er vor dem Hause auf und ab. Es war eine wundervolle helle und stille Mondnacht. Die Sterne über ihm flimmerten so ruhig — was wußten sie von dem Sturm, der ein Menschenherz bewegen kann.

Lange Zeit wartete er vergebens auf den Freund, endlich begab er sich mit besorgtem Herzen heim.

Tegen hatte die Stadt verlassen. Was sollte er in seiner Wohnung, da er den Schlaf vergebens gesucht haben würde? Ohne Ziel eilte er weiter, dem Walde zu. Das Blut pochte in seinen Schläfen, die Stirne glühte und die Frische der Nachtlust that ihm wohl. Die heitere Stimmung, zu der er sich gewaltsam gezwungen, war verschwunden, düster waren seine Brauen zusammengezogen. Wie er jetzt ohne Ziel in den Wald hineinsteuerte, so sah er auch ziellos der Zukunft entgegen. Er begriff nicht, weshalb er noch leben sollte, da sein Leben keinen Zweck mehr hatte. Weshalb warf er das, was ihm zur Last geworden war, nicht von sich? Er fürchtete ja den Tod nicht und das Urtheil der Menschen noch weniger.

Der Weg, den er unbewußt eingeschlagen, führte ihn an einem tiefen Abgrunde hin. An dem Rande desselben stand er still und schaute hinab in die still und dunkel sich vor ihm öffnende Schlucht. Kein Strahl des Mondlichtes drang in dieselbe. Ein einziger Sprung über die niedrige, den Weg begrenzende Einfriedigung und es war gethan — drunten auf dem dunkeln Grund fand er Ruhe.

Es liegt eine dämonische Macht in der Tiefe eines Abgrundes, in den schäumenden Wogen, welche sich unter dem Fosse einer Brücke hindurchdrängen, es zieht hinab. Es ergreift den Menschen oft selbst wenn er glücklich ist, diese unheimliche Zauberwelt. Es ist kein Schwindel, der ihn hinabzuführen droht, sondern der dämonische Hauch, der ihm aus der Tiefe entgegenweht, der den Geist und die Sinne berauscht, und es bedarf oft des Zusammenrassens aller Kräfte, um dieser düstern Gewalt zu entgehen.

Auch Tegen würde ihr unterlegen sein, hätte er nicht noch einmal den Blick wie suchend umhergeschweifen lassen — er erkannte die Gegeud wieder, er besand sich auf dem Wege zur Bergschenke, die nur noch eine kurze Strecke entfernt lag.

Der Gedanke an die Bewohner derselben rettete ihn. Er trat zurück von dem Abgrunde und setzte den Weg nach der Bergschenke fort. Er wußte nicht, was ihn zu derselben trieb. Vielleicht konnte er in ihr ausruhen, denn die Aufregung dieses Tages, der Wein, der Weg hatten seine Kräfte erschöpft und die sinkenden Kräfte mildern stets den Sturm der Seele, weil mit ihnen das Verlangen nach Ruhe Hand in Hand geht.

Langsamer stieg er die letzte steile Strecke zu dem einsam gelegenen Gebäude hinan. Schon erblickte er es und noch düsterer lag es jetzt in dem Schatten der Bäume da. Tiefe Stille herrschte im Walde, nur dann und wann wurde sie durch das Geschrei einer Eule oder das Bellen eines Fuchses unterbrochen.

Als Tegen sich der Bergschenke näherte, drang eine laute scheltende Stimme zu ihm, in der er sofort die der Wirthin erkannte. Die große Gestalt der Frau mit den dunkeln stehenden Augen stand klar in seiner Erinnerung. Er wollte an die Thüre pochen, um Einlaß zu begehren, dennoch unterließ er es; das düstere Gebäude, das laute Schelten der Frau, welches durch die Stille der Nacht drang, die einsame Lage des Hauses, dies Alles machte einen unheimlichen Eindruck auf ihn. Mühsam schleppte er sich weiter und kehrte endlich, als die Ermüdung und die Frische der Nacht sein heißes Blut etwas abgekühlt hatte, auf einem Nebenwege langsam wieder heim.

Schon dämmerte der neue Tag am östlichen Himmelsaume und

in den Wipfeln der Bäume fingen die Raubvögel, welche dort ihr Nachtquartier aufgeschlagen, bereits an sich zu regen. Plötzlich drang der Ton einer klagenden, wimmernden Menschenstimme in Tegen's Ohr. Er glaubte sich geirrt zu haben, dennoch stand er lausend still. Er hatte sich nicht geirrt, aus geringer Entfernung drang das Klagen zu ihm. Entschlossen arbeitete er sich durch das Gebüsch. Mit einem Baumstamme niedergefunken kauerte eine menschliche Gestalt, ein Mann. Tegen eilte auf ihn zu und erkannte in dem Halbdunkel, daß der Kopf und das Gesicht des Unglücklichen mit Blut bedeckt war. Auf seine Fragen antwortete nur eine schwache, klagende Stimme, die um Hilfe flehte.

Ohne Bögen eilte Tegen nach einem nahen Bergbache und tauchte sein Tuch in das kalte Wasser, dann kehrte er zurück, wusch das Blut von dem Gesichte des Unglücklichen und legte sein Tuch auf den verletzten Kopf.

Noch glaubte er, der Mann sei während der Nacht im Walde gestürzt, bis er endlich in dem aufgedunsenen und entstellten Gesichte die Züge des Wirthes aus der Bergschenke erkannte.

„Ich bin es,“ entgegnete der Entstellte auf Tegen's Frage mit matter Stimme.

Tegen erbot sich, ihn nach der Bergschenke zurückzubringen.

Mühsam richtete sich der Mann etwas empor.

„Nein, nein,“ rief er hastig und aufgeregt. „Dorthin kehre ich nie zurück. Meine Frau hat mich mißhandelt, sie hat mich tödten wollen, mit Mühe bin ich ihr entflohen; sie ist ein Teufel! Seit Jahren habe ich ihre Mißhandlungen ertragen, sie hat mich geschlagen und gestochen und ich habe geschwiegen. In dieser Nacht trachtete sie indeß nach meinem Leben — nun ist es vorbei, sie soll ihre Strafe erhalten und wenn ich auch selbst dadurch büßen muß!“

„Das Gericht wird Euch schützen, wenn Eure Frau Euch nach dem Leben getrachtet hat,“ bemerkte Tegen, um den Mann zu beruhigen.

„Haha! Das ist es nicht!“ rief der Unglückliche. „Gottlob ich lebe noch — ja ich will nach dem Gerichte, ich will sprechen und aussagen, was schon seit Jahren schwer auf mir gelastet hat. Sie — sie hat vor Jahren den Mord auf dem Gute begangen — sie hat den Besitzer — Döllinger vergiftet!“

Er sank erschöpft zurück.

Wie vom Blitz getroffen suchte Tegen zusammen; er vermochte die Worte kaum zu fassen, so viel Gedanken drängten sich ihm mit einem Male auf. Er hätte aufjauchzen mögen — Thoma unschuldig!

Und doch wie wenig galt die Worte dieses Mannes, wenn sein Auge sich schloß, ehe sein Mund diese Beschuldigung an anderer Stelle wiederholt, ehe er das ganze Verbrechen mitgetheilt!

„Eure Frau hat Döllinger vergiftet!“ rief er und erfaßte den Mann bei der Schulter, um ihn emporzurichten. „Sprecht — spricht! Nennt mir nur einen Beweis! Wie hat sie das Verbrechen ausgeführt?“

Der Unglückliche nickte bejahend mit dem Kopfe, seine Lippen bewegten sich, allein er vermochte kein Wort hervorzubringen, die Kräfte verließen ihn mehr und mehr. Der Verletzte sank in einen halb besinnungslosen Zustand.

Die wenigen Worte hatten in Tegen's Brust die Hoffnung neu belebt und sie verlieh ihm frische Kräfte. Der neue Tag war sein Licht auf den Unglücklichen. Tegen untersuchte die zahlreichen Verletzungen an dem Kopfe desselben und gewann die Ueberzeugung, daß sie weniger gefährlich waren, als er gefürchtet hatte. Der Mann, in



Bernadotte. (S. 128.)

dessen Brust ein so wichtiges Geheimniß ruhte, war zu retten, wenn zu seiner Pflege nichts versäumt wurde, und er mußte gerettet werden, hing doch das Glück mehrerer Menschen davon ab.
Tegen verzweifelte nicht, obgleich er allein mit ihm im Walde war.

Er wusch die Wunden, welche mit einem scharfkantigen Instrument beigebracht zu sein schienen, auf's Neue und verband sie dann mit einem Tuche. Ruhig ließ der Unglückliche Alles mit sich geschehen, Tegen erleichterte ihm seine Lage, indem er Moos unter seinem Kopf aufhäufte.

Die Sonne und ihre Wirkungen.



Nach der Bergschelte durfte er nicht zurückgeführt werden, denn aus Furcht vor seiner Frau würde er das ihm entschlüpfte Wort vielleicht zurückgenommen haben, ebenso wenig durfte Tegen ihn allein lassen, um Hilfe herbeizuholen.

An seiner Seite ließ er sich nieder, erneuerte die Umschläge auf seinem Kopf und ließ mit Spannung den Blick auf dem aufgedunsenen Gesichte des Verwundeten ruhen, der die Augen geschlossen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Bernadotte. (Mit Bild S. 126.) — Der französische Glücksoldat Marschall Jean-Baptiste Jules Bernadotte, Prinz von Pontecorvo, dessen Bild wir auf S. 126 geben, hat einen merkwürdigen Lebensgang von seiner Wiege in Pau, wo er als Sohn eines Advokaten am 26. Januar 1764 geboren war, bis zu seinem Tode als König Karl XIV. Johann von Schweden am 8. März 1844, aufzuweisen. Feurig, ehrgeizig, lebhaft und abenteuerlustig, war er mit 16 Jahren als Sergeant in ein französisches Regiment eingetreten, hatte den nordamerikanischen Krieg mitgefochten und so rasch Karriere gemacht, daß er mit 30 Jahren schon Divisionsgeneral war. Er focht dann mit Auszeichnung in den Kriegen der Republik in den Niederlanden und in Italien, sowie gegen die Oesterreicher und Russen, wurde durch seine Heirath mit Desirée Clary, der Schwägerin Joseph Bonaparte's, den Napoleoniden verwandt, konnte sich aber mit Napoleon nie recht befreunden, weil Beide einander durchschauten und an Ehrgeiz wetteiferten und Bernadotte sich nicht an Napoleons Staatsstreichen betheiligen wollte. Gleichwohl gehörte Bernadotte zu den ersten Marschällen von Frankreich, welche Napoleon als Kaiser ernannte, und leistete diesem sowohl als Diplomaten wie in den Feldzügen bis 1811 als General treffliche Dienste, und hatte es seinem Reichthum und Ansehen, wie dem Rufe seiner staatsmännischen und militärischen Tüchtigkeit zu verdanken, daß er nach Erledigung des schwedischen Thrones im Herbst 1810 zum Thronfolger ernannt ward und Schwedens Krone gleichsam von Napoleon zu Lehen trug. Nach dem verhängnißvollen russischen Feldzug sagte sich jedoch Bernadotte von Napoleon ganz los und half an seinem Sturze mit.

Hohe Laute als Ausdruck des Schmerzes. — Die Affen drücken Schmerz und Schrecken durch ein hohes schrilles Geschrei aus und man kann aus der Höhe dieser Töne den Grad der Schmerzempfindung erkennen. — Der durch verschiedenartige Instrumentalmusik gequälte Hund gibt zunächst durch einen hohen Rasenton sein Mißbehagen kund, woraus dann langgezogene Heultöne im höchsten Sopran werden. — Auch bei Menschen, meist bei schwachnervigen, die über alle möglichen Leiden und eingebildete Schmerzen zu klagen pflegen, kann man beobachten, daß sie sich in ihrer Sprache immer jene hohen, unangenehm klingenden Töne angewöhnen, die für die Umgebung unerträglich werden können.

Locken und Zöpfe. — Schon im 13. Jahrhundert verwendeten die deutschen Jungfrauen unendlich viel Sorgfalt und noch mehr Zeit auf die Haartracht, drehten längere und kürzere Locken, flochten lange Zöpfe, welche mit Borten durchwunden gleich einer Krone aufgerichtet wurden, oder sie durchflochten dieselben auch mit Seide, um den Glanz des Haares noch zu erhöhen. Der Mönch Berthold eiferte damals gegen seine schönen Zeitgenossinnen, weil sie die Hälfte des Jahres allein mit ihren Haaren beschäftigt seien und in ihrer Hoffahrt kein Ziel wußten. — Bereits der römische Spötter Juvenal fand die hohen Haarhörner der germanischen Frauen, welche ihre Locken gestieft trugen und künstlich brannten, sehr lächerlich. Wie würde er erst gespottet haben über diejenigen Männer des 13. Jahrhunderts, welche ihre Haare nach Art der Frauen gekräuselt und gebrannt trugen. Von einem damaligen Bauer wird berichtet, daß er seine Locken schon am Abend vor einem Feste feingedreht, gewickelt und sorgsam in eine Haube gezwängt habe, um am kommenden Morgen möglichst schöne Locken zu haben. — Die Tracht der langen Zöpfe war eine für die Frauen recht verhängnißvolle, denn die rohen Ehegatten hatten darin eine bequeme Handhabe, die Frauen zu zeren, zu schleifen und zu mißhandeln, was mehr als genug geschah. — Anfangs des 14. Jahrhunderts begann in Deutschland schon die Nachäffung der französischen Moden, somit auch der Haartrachten. Walter von der Vogelweide verurtheilt diese Nachäfferei häßlicher Haartrachten und verläßt die deutschen Frauen, welche ihr schönes Haar hinaufbänden und dadurch den Nacken kahl ließen. Auf die Haarthürme setzten die deutschen Edel Frauen, nicht nur die Fürstinnen, Goldkronen und Goldreife, die bei den reicheren mit kostbaren Edelsteinen besetzt wurden.

Eine Königswahl in West-Afrika. — Der Afrika-Reisende Dr. Oskar Lenz kam auf seiner Forschungsreise auf dem Ogow-Flusse auch in das Gebiet des Königs Renundo, welcher einen Stamm der Saloa-Regen beherrschte, und wohnte in der Faktorei eines Deutschen Namens Schmieder. König Renundo, ein Trunkenbold ersten Ranges, war in Folge seiner Trintgelage, angeblich aber durch Gift, kurz vor Ankunft des Reisenden gestorben. Die trauernden Unterthanen konnten sich wegen des Nachfolgers unter sich nicht einigen und wählten sonderbarer Weise Herrn Schmieder zu ihrem König. An einem Augustsonntage 1874 fand die Königswahl statt. Schon am frühen Morgen versammelten sich die schwarzen Wähler mit den weißbemalten Hinterbliebenen des Königs. Man hielt fürmische Reden, schrie, trommelte und jubelte, bis sich der Zug unter Tanzen und Singen zur Faktorei des neugewählten Königs bewegte. Letzterer schien die Ehre nicht allzu hoch zu schätzen, denn er ließ sich in seiner Morgenrube nicht hören. Erst als die Deputirten schon fünftmal gekommen waren, ließ er sich zum Mitgehen bewegen. Er wurde auf einen Feststuhl gesetzt und unter fürchterlichem Geschrei zum Königspalast getragen. Dort gruppirteten sich die Frauen, Kinder, Verwandte und Sklaven Renundo's in dichtem Kreise um ihn, ein Sohn des Verstorbenen hielt eine laute, von Gebrüll oft unterbrochene An-

sprache, und nachdem Herr Schmieder alles Mögliche versprochen, namentlich aber reichlich Brantwein und Rum gespendet hatte, endete die lärmende Komödie.

Wie sich die Nationalität der Reisenden im Hotel kundgibt. — Das Gasthofsleben ist eine unerschöpfliche und sehr ergiebige Quelle für Beobachter und nirgends lassen sich die Eigenthümlichkeiten der Nationen bequemer und besser studiren, als im Hotel. — Unter den Reisefertigen der Gegenwart steht der Engländer oben an. Sehr praktisch weiß sich der Engländer überall, wo er hinkommt, schnell einzurichten und seine geregelte Lebensweise, von der er fast nie abweicht, sich ihm sein Behagen. Zunächst befriedigt er als Philosoph des Essens seinen Magen, beansprucht je nach seinen Mitteln möglichst viel Comfort und genießt mit wohlberechneter Zeiteintheilung die Schönheit der Gegend oder die Sehenswürdigkeiten der Städte. — Der Deutsche versäumt oft die praktische Grundlage des Reisegenusses durch die Unregelmäßigkeit seiner Mahlzeiten, ist ein unruhiger Hotelgast, will alles Mögliche gleich vornehmen, sehen und genießen, kommt aber vor lauter Unschlüssigkeit, Hin- und Herfragen zu keiner vollen Befriedigung. — Der Franzose zeichnet sich meist durch seine unglaubliche Unerfahrenheit oder Unwissenheit in geographischen Dingen aus, weiß selten, wo er sich befindet und wie er weiter reisen wird, bleibt aber stets lustig und so lange er gute, d. h. muntere und flotte Gesellschaft findet, recht liebenswürdig. Die Glandpunkte der Gegend sind ihm zuweilen gleichgültig, denn sein Reisezweck ist einzig das Amüsement. — Der Holländer tritt in ähnlicher Weise, wie der Engländer, auf, kehrt anhänglich stets in das Hotel zurück, wo er es gut gefunden, macht in Bezug auf Zimmereinrichtung höhere Ansprüche und will namentlich keine Treppen steigen. — Der Amerikaner ist von Allen der berechnendste Reisende, der stets die Bleifeder in der Hand führt und Notizen macht. Alles kalkulirt er voraus, fragt nach den nebenächlichsten Dingen und orientirt sich sehr rasch. Stolz auf seine Schlaueit, thut er oft das Gegentheil von dem, was ihm angerathen wird, weil er überall eigennützig Anpreisung wittert, und erringt er einmal auf diese Weise einen Vortheil, läßt er es an ausbündigem Selbstlob nicht fehlen. Für seine Mitreisenden oder die Nachbarn im Hotel wird er durch sein rücksichtsloses Benehmen nicht selten zur Plage.

Reflexbewegung eines geköpften Frosches. — Wer einmal Experimente, wie sie die Professoren der Anatomie in ihrer Klinik mit Froschen vornehmen, gesehen hat, wird besonders darüber in lebhaftes Erstaunen versetzt worden sein, daß der geköppte Frosch noch regelrecht einen gewissen Zweck verfolgende Bewegungen ausführen kann. Der Frosch hat nämlich auch ohne Kopf durch die ihm gebliebene Reflexthätigkeit des Rückenmarkes noch so viel Kraft, daß er, wenn man einen Tropfen Säure auf die innere Oberfläche des Schenkeles träufelt, den Tropfen mit dem Fuße desselben Beines wieder wegwischt. Wird ihm dann auch dieser Fuß abgeschnitten, so wird trotzdem der Tropfen wieder abgewischt, aber diesmal mit dem Fuße an der anderen Seite, was freilich etwas langsamer vor sich geht.

Ein Kagen-Pensionat. — In einem kleinen Orte im russischen Gouvernement Nisansk widmen sich drei alte Jungfern schon seit längerer Zeit der zärtlichen Pflege und Ausbildung einer bereits auf 227 Exemplare angewachsenen Kagen-Gesellschaft. Die mianuenden Pflegekinder sind in sechs großen Zimmern einquartiert, auf niedlichen Polstern, Dedern oder in Körben gebettet. Der Spak hat seine kostspieligen Schatten-seiten, z. B. wird allein zum täglichen Milchbedarf für die Kagen das tägliche Melken von 20 Kühen beansprucht. Die Kolonie dürfte, da die Pflegemütter noch rüstig sind und ihre Zärtlichkeit für die Miezchen noch zunehmen wird, wohl noch großartige Dimensionen annehmen. Den Damen wird es an nächtlichen Ständchen sicherlich niemals fehlen.

Charade.

(Dreisilbig.)

Das Erste geht aus heißer Gluth
Herbor als ein zerbrechlich Gut.
Die beiden Lekten mit ehernem Mund
Thun Freude und tiefe Trauer Dir kund.
Das Ganze pflegt manchen Kostbarkeiten
Ein helles, schützendes Dach zu bereiten.

Auflösung folgt in Nr. 33.

Auflösung des Arithmogryphs in Nr. 31: Wierig.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Rudolf Schneider in Landsberg a. W.

Redigirt, gedruckt und herausgegeben von
Fermann Schönlain in Stuttgart.

Die kluge böhmische Köchin.

Frau: Wenn die Frau Baronin Brschewil kommt, so sage ihr, ich sei bei meiner Schwester, dort könne sie mich treffen.
Magd: Recht, Frau gnädiges. Was soll ich aber sagen der Frau Baronin, wenn sie kommt nicht?